Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 174. Elbing, Donnerstag, den 28. Juli 1898. 50. Jahrgang.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung"

für die Monate August u. Septbr. werden von allen Postanstalten und der Expedition, sowie den bekannten Ausgabestellen entgegengenommen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon von dem Tage der Bestellung ab

vollständig gratis geliefert.

Bei Vorlegung der Abonnementsquittung für die Monate August und September gewähren wir ein Inserat oder mehrere Inserate von zusammen 8 Zeilen gratis.

Im Wochen-Abonnement

erhält man die „Altpreußische Zeitung" bei Abholung für 13 Pfg. und bei Zustellung für 15 Pfg.

Von der Gesundheitspflege der Agrarier.

Kaum ist die Gefahr eines Zollkrieges mit Rußland halbwegs beschworen, so sind die Agrarier bereits dabei, den landwirthschaftlichen Minister zu einem neuen Uebergriff zu drängen, und zwar unter Berufung auf den Vorgang des englischen Unterhauses. Am 22. Juli, schreibt die „Kreuzztg.", habe dieses ein Gesetz beschlossen, wonach bei der Verzollung an der Grenze bessere Vorkehrungen gegen die Fälschung gewisser landwirthschaftlicher und Gartenbau-Erzeugnisse getroffen und die Zollämter u. a. ermächtigt werden, die Einfuhr von Milch und Butter aus dem Auslande zu verhindern, falls Proben deren Fälschung ergeben haben. Ist der Inhalt des Gesetzes zutreffend wiedergegeben und wollte die „Kreuzztg." dieses Beispiel Englands als nachahmungswerth darstellen, so mußte sie die Regierung auffordern, auf dem reichsgesetzlichen Wege vorzugehen. Dieser Weg ist aber den Agrariern, zumal bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstags, zu umständlich. Bei etwas gutem Willen der Regierung, meint die Kreuzztg., wäre dasselbe auf dem Verwaltungswege zu erzielen. In erster Linie empfiehlt sie Maßregeln gegen die Einfuhr von Butter, Margarine, Käse, Schmalz u. dgl. Schon im April d. J. hat die „Molkerei-Zeitung" auf die starke Steigerung der Einfuhr und den Rückgang der Ausfuhr von Butter hingewiesen und die Vermuthung ausgesprochen, daß die Zunahme der Einfuhr auf das Margarinegesetz zurückzuführen sei. „Thatsächlich," schrieb die „Molkerei-Zeitung", „wird holländische Butter zum Theil zu so niedrigen Preisen in Rheinland und Westfalen abgesetzt, daß nach Abzug der Zoll- und Frachtspesen ein Preis bleibt, wie man ihn in Holland für reine Butter nicht kennt. Ist nun die Vergrößerung der Einfuhr von Butter auf die Vermischung mit Margarine zurückzuführen, so sind diese Manipulationen ganz gewiß durch die Kennzeichnung der deutschen Margarine vermittelst Sesamöl angeregt worden und je unangenehmer und je auffälliger eine solche Kennzeichnung vorgeschrieben wird, um so größer ist die Gefahr der Einfuhr von Margarine oder einer Mischung unter der Bezeichnung Butter. Würde Jedem das Mittel in die Hand gegeben, zu untersuchen, ob die Butter deutsche Margarine enthält, würde er sich für beruhigt halten, wenn das nicht der Fall (d. h. wenn die Butter bezw. Margarine einen Zusatz von Sesamöl nicht enthält), so würden damit nur die Geschäfte des Auslandes besorgt, denn der Fälscher würde sicherlich, wenn er Margarine verwenden wollte, nur ausländische Margarine kaufen." Da das Ausland zur latenten Färbung der Margarine vermittelst Sesamöl nicht verpflichtet werden kann, so sind die Manipulationen, über die jetzt geklagt wird, die natürliche Folge des trefflichen Margarinegesetzes. Nun sind freilich schon im Frühjahr die Zollstationen angewiesen worden, den Polizeibehörden über die Bestimmungsorte der von ihnen abgefertigten Butter-, Käse- und Margarinesendungen rechtzeitig Nachricht zu geben, damit die erforderliche Controlle von letzterer Behörde unverzüglich bewirkt werden könne. Die Polizeibehörden sollen dann auf Grund dieser Benachrichtigungen den Eingang der Sendungen feststellen und aus denselben Proben zur Untersuchung entnehmen. Begreiflicher Weise ist diese Art der Ueberwachung umständlich und ungenügend und deshalb, meint die „Kreuzztg.", werde die Regierung sich entschließen müssen, schon an der Grenze festzustellen, ob die eingehende Milch, Butter 2c. gesundheitsschädlich sei, und insbesondere, ob sie den Bestimmungen des Margarinegesetzes entsprechen, wonach Mischbutter, bestehend aus Butter und Margarine, nicht in den Handel gebracht werden darf. Es liege auf der Hand, daß die Bestimmungen des Margarinegesetzes mindestens eben so streng auf die fremde Einfuhr angewendet werden müssen, wie auf die einheimische Waare. Die Ueberwachung der Einfuhr von Milch sei schon deshalb erforderlich, um der Einschleppung neuer Ansteckungsstoffe aus dem Auslande vorzubeugen. So die „Kreuzztg", die bei dem Rath, den sie der Regierung giebt, die Thatsache übersieht, daß durch eine Verwaltungsmaßregel die Untersuchung der Butter bezw. der Margarine an der Grenze auf Grund des Margarinegesetzes nicht zulässig ist. Man wird sich also, so lange das Gesetz nicht abgeändert ist, mit der Prüfung bei dem Empfänger der eingeführten Waare begnügen müssen. Was die Gefahr der Einschleppung von Ansteckungsstoffen durch ausländische Butter, Milch 2c. betrifft, so hat die ministerielle „Berliner Corresp." schon vor längerer Zeit mitgetheilt, daß die in der bakteriologischen Abtheilung des Reichsgesundheitsamts angestellten Untersuchungen zwar das Vorhandensein von Tuberkelbazillen in 30 von 100 Butterproben — nämlich einheimischen — ergeben haben. Die Untersuchungen, fügte die „Berl. Corresp." hinzu, beschäftigen sich gegenwärtig mit der Frage, ob und inwieweit besondere Umstände vorliegen, welche die gesundheitsschädlichen Eigenschaften der dem menschlichen Körper mit Fettnahrung zugeführten Tuberkelbazillen beseitigen oder einschränken. Für diese Annahme scheint die Thatsache zu sprechen, daß die Tuberkulose bei erwachsenen Menschen von den Verdauungsorganen verhältnißmäßig selten ihren Ausgang nimmt." Was von der einheimischen Fettnahrung gilt, gilt natürlich auch von der aus dem Auslande eingeführten.

Was vollends den Versuch der „Kreuzztg." angeht, das Märchen vom gesundheitsschädlichen ausländischen Getreide wieder auf das Tapet zu bringen, so wird sie damit kaum Erfolg haben, nachdem der Direktor des Reichsgesundheitsamts festgestellt hat, daß gesundheitsschädliche Bakterien im Getreide überhaupt nicht nachgewiesen sind. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Agrarier darauf verzichteten, die Concurrenz des Auslandes auf dem Nahrungsmittelmarkt durch die Behauptung der Gesundheitsschädlichkeit zu verhindern. Nachgerade läßt sich Niemand mehr darüber täuschen, daß das wirkliche Ziel der Agrarier kein anderes ist, als durch Erschwerung der Einfuhr für die inländische Produktion höhere Preise zu erzielen.

Die agrarische Gegnerschaft gegen die ausländische Concurrenz ist auch die eigentliche Quelle der Gegnerschaft derselben gegen die Handelsvertragspolitik, deren erste Voraussetzung die ist, daß die ausländische Waare genau so schlecht und so gut behandelt werden muß, als die inländische. Das Bemühen, diese Verpflichtung unter dem Vorwand, daß die ausländische Waare gesundheitsgefährlich sei, zu umgehen, führt auf die Dauer zu Repressalien seitens des Auslandes. Und da die deutsche Ausfuhr in erster Linie aus Industrieprodukten besteht, so ist es nothwendige Folge, daß die Industrie für die Sünden der agrarischen Begehrlichkeit büßen muß.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Wie aus Washington telegraphisch gemeldet wird, ist General Miles am Dienstage bei Guanica auf Porto Rico gelandet. Nach einem Telegramm aus Madrid erklärte Ministerpräsident Sagasta, die Amerikaner seien in Porto Rico an nicht vertheidigten Stellen gelandet. Der spanischen Presse ist diesbezüglich keinerlei offizielle Nachricht zugegangen.

Wie es heißt, ist Staatssekretär Day, der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten, in Washington nicht nur gegen die Einverleibung der Philippinen, sondern auch gegen die Annexion Porto Ricos und Zahlung einer Kriegsentschädigung seitens Spaniens. In verschiedenen amerikanischen Blättern wird die Ansicht vertreten, daß die Kriegsentschädigung nicht eine wesentliche Friedensbedingung sein müsse; Spanien würde eben eine Kriegsentschädigung nicht zahlen können, das Geld sei nicht einkassirbar, es sei denn, daß die Vereinigten Staaten sich der Mühe unterzögen, die Staatseinnahmen Spaniens selbst zu verwalten. Staatssekretär Day, der großen Einfluß auf den Präsidenten Mac Kinley hat, schwärmt nicht für koloniale Ausdehnung der Vereinigten Staaten, weil eine solche ihm unvereinbar mit den Ideen erscheint, die den Grundstein der Republik bilden.

Einer Meldung der „Daily Mail" zufolge soll der Papst einigen Großmächten folgende Friedensvorschläge unterbreitet haben: Amerika solle Cuba und Porto Rico erhalten, die Philippinen Spanien verbleiben; ein Handelsvertrag solle Spanien ausnahmsweise Vortheile in den abgetretenen Kolonien bieten.

Aus Gibraltar vom 26. Juli wird telegraphisch gemeldet:

In Uebereinstimmung mit den Anordnungen des Präsidenten Kinley stellte der amerikanische Consul den Ueberseedampfern „Ila de Luzon" und „Ila de Panay", die jetzt in Cadiz liegen, Geleitbriefe aus zur Fahrt nach Santiago und zurück nach Spanien zur Ueberführung der spanischen Gefangenen.

Von Santiago ist am Dienstag ein amerikanisches Regiment zur Besetzung von Guantanamo abgegangen.

Die „City of Rio de Janeiro" ging am Dienstag von San Francisco mit einem Transport von 900 Soldaten in See.

Auf den Philippinen sind, wie aus Hongkong geschrieben wird, in Folge der Intriguen der spanischen Priester die Aufständischen unter sich uneinig geworden und haben kürzlich mehrere Schlappen erlitten. Das Terrain südlich von Malate, der Vorstadt Manilas, haben sie verloren. Aguinaldo hat eine lächerliche Proklamation erlassen, in welcher es sich namentlich um Amtsabzeichen handelt. Er, der Präsident des neuen Ministeriums der Philippinen, will einen goldenen Kragen tragen. Ein goldenes Dreieck, worauf die Sonne und drei Sterne eingravirt sind, soll ihm am Halse hängen. Dann will Aguinaldo sich eine goldene Pfeife und einen Stock mit goldenem Handgriff und einer Goldtroddel zulegen. Auch die Abzeichen unzähliger anderer Beamter werden ausführlich geschildert.

Eine Depesche des New Yorker „Evening Journal" aus Washington meldet, der deutsche Botschafter von Holleben habe dem Präsidenten Mc. Kinley ein Schreiben des deutchen Kaisers überreicht, in welchem der Kaiser das Eingreifen des Admirals von Diederichs vor Manila desavouire.

Wie „Wolff's Telegraphisches Bureau" hört, entbehrt diese Nachricht jeder Begründung.

Politische Uebersicht.

Die „Münchener Allg. Ztg." beschäftigt sich mit dem **künftigen Reichstagspräsidium** und der **Sozialdemokratie**, um darzuthun, daß „die ganze Ordnung im Reichstage mit Leichtigkeit in die Brüche gehen könnte", wenn ein Sozialdemokrat dem Präsidium angehöre und in die Lage komme, den Vorsitz zu führen. Daß die Sozialdemokraten unter Umständen auch zu Hofe gehen, dafür gebe es Beispiele genug. Schon Forckenbeck habe aber das Präsidium im Reichstage niedergelegt, unter anderm deshalb, weil er in seinem Bemühen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, nicht die nöthige Unterstützung gefunden habe; ähnliche Klagen habe Herr von Levetzow laut werden lassen. Die Präsidentschaft des Freiherrn von Buol sei „alles andere eher als eine starke" gewesen. Graf Ballestrem werde gegebenen Falles ein strenges Regiment führen, Freiherr von Hertling sich „möglicherweise als einige Grad zu weich" erweisen. Wenn ein Sozialdemokrat als Vizepräsident die Person des Kaisers oder der Verbündeten gegen eine Herabsetzung im Reichstag zu schützen in die Lage kommen sollte, so würde das der „Gipfel der Widersprüche sein, die das moderne parlamentarische Leben in Deutschland zu zeitigen berufen erscheint". — Der Kern der Erörterungen des bismarckfreundlichen Organs dürfte indeß nicht in den allgemeinen Plänkeleien zu suchen sein, die sich unter anderem auch gegen den Anspruch der Süddeutschen richten, aus ihren Reihen einen Vertreter in das Präsidium zu schicken, sondern in dem Schlusse des Artikels, welcher betont, daß Conservative und Nationalliberale eine Betheiligung an der Bildung des Präsidiums ihrerseits ablehnen würden, wenn — aber auch wohl nur, wenn? — ein Sozialdemokrat an derselben theilnehmen dürfte. — Mit einem „vaterlandslosen Gesellen" aus dem Centrum das Präsidium des neuen Reichstages zu theilen, scheint denselben „nationalliberalen" Parteien nicht mehr anstößig zu sein, welche drei Jahre lang über das „Präsidium mit der klerikalen Spitze" in den höchsten Tönen sittlicher Entrüstung gezetert haben, im Gegentheil! Die Zeiten ändern sich!

* * *

Gegen den verantwortlichen Redakteur des Verbandsorgans des Verbandes der Eisenbahner Deutschlands, des „Weckrufs", Herrn **Bürger** in Hamburg, ist, wie die „Berl. Volksztg." erfährt, eine Anklage wegen Verübung **„groben Unfugs"** erhoben. Das Delikt wird in einer Correspondenz des „Weckrufs" aus Bromberg gefunden, die sich mit verschiedenen höheren Eisenbahnbeamten beschäftigt. Ist es nun schon außerordentlich bemerkenswerth, daß man, wenn man der Meinung ist, die in dem Artikel aufgestellten Behauptungen seien unwahr, nicht Anklage aus dem § 186 erhoben hat, so ist bei der Sache noch interessanter, daß man die Anklage wegen „groben Unfugs" auch auf den Drucker des „Weckrufs" ausgedehnt hat. Bis vor einigen Wochen wurde der „Weckruf" in der Hamburger Druckerei und Verlagsanstalt von Auer u. Co. in Hamburg gedruckt Dort werden außer der großen Tageszeitung „Hamburger Echo" und dem Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt" noch mehrere größere und kleinere Gewerkschaftsblätter, es werden dort auch Bücher, Broschüren und alle möglichen anderen Sachen gedruckt. Es ist also wiederum der Versuch gemacht, den technischen und kaufmännischen Leiter einer großen Zeitungsdruckerei neben dem verantwortlichen Redakteur zum zweiten Verantwortlichen zu machen, obwohl er weder nach Lage der Sache in der Lage ist, Einsicht in den Inhalt der bei ihm gedruckten Zeitungen vor deren Druck zu nehmen und auch kaum die Berechtigung haben dürfte, der Druckerei eingelieferte Manuskripte, für welche der Redakteur ja die Verantwortung übernimmt, zurückweisen zu können. Auf den Ausgang des Prozesses darf man gespannt sein.

* * *

Ein **Kriegerfest** in Stromberg, Kreis Kreuznach, hat am Sonntag nach der „Glocke" einen eigenartigen Abschluß gefunden. Mit dem Fest war eine Delegirtenversammlung des neugegründeten Kreiskriegerverbandes verknüpft. Von den Delegirten hatten acht Landwehroffiziere, die zum Theil in Uniform waren, in einer Laube außerhalb des Festzeltes bei einer Bowle Platz genommen. Als am Abend der Sünninghäuser Kriegerverband sich verabschieden wollte, dankte der etwas feuchtfröhliche Oberst desselben, Karl Wibberich, dem Stromberger Verein für die freundliche Aufnahme, und drückte bei dieser Gelegenheit in kräftigen Worten sein Mißfallen darüber aus, daß die Herren Offiziere sich von den übrigen Festtheilnehmern vornehm abgesondert hätten. Aber ehe er noch mit seiner Rede zu Ende war, forderte einer der uniformirten Landwehroffiziere, der Präsident des Kreisverbandes, den Gendarm zur Verhaftung des Kameraden Wibberich auf. Der Gendarm führte diesen Befehl aus, und als auf dem Transport nach dem Polizeigewahrsam unter zahlreicher Eskorte der Kameraden des Sünninghäuser Kriegsobersten einer derselben, der Schriftsetzer Schürmann aus Oelde, ausrief: „Das ist mir eine schöne Kameradschaft!", wurde auch er verhaftet und zusammen mit seinem Obersten erst nach einer Stunde wieder freigegeben.

* * *

Gegen die Züchtigung der Landleute erließ vor fast anderthalb Jahrhunderten Friedrich der Große ein Reskript, das heute noch in manchen Gegenden zeitgemäß wäre, soweit das Verhältniß der Großgrundbesitzer und ihrer Wirthschaftsbeamten zu den Landarbeitern in Frage kommt. Es lautete:

„An die Kurmärkische Kammer. Berlin, den 15. Juli 1749. Dieweil bisher verschiedene Beamte die Bauern mit Stockschlägen übel traktieret haben, Wir aber dergleichen Tyrannei gegen die Unterthanen durchaus nicht gestatten wollen, so wollen wir, daß, wenn forthin Einem bewiesen werden kann, daß er einem Bauer mit dem Stock geschlagen habe, ersterer sodann deshalb also fort und ohne einige Gnade auf sechs Jahre zur Festung gebracht werden soll, wenn auch schon der gleiche Beamte der beste Bezahler war und seine Pacht pränumerirt. Ihr habt demnach dieses denen Beamten gehörig zu insinuiren und bekannt zu machen, auch wenn forthin der Fall eintreten sollte, daß ein Beamter einen Unterthan geschlagen hat, alsdann vor letzteren wider den Beamten Partie zu nehmen.

Friedrich."

Deutschland.

— Zum hundertjährigen Jubiläum des ungarischen Husarenregiments „Kaiser Wilhelm II." in Großwardein hat der Kaiser aus Norwegen ein längeres Begrüßungstelegramm gesandt. Auch der Kronprinz verlieh in einem Telegramm aus Wilhelmshöhe seinem Stolze Ausdruck, dem Regiment anzugehören.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet aus Haifa, am Südufer der Bucht von Akka, daß dort am 21. d. M. in Gegenwart des Spezialgesandten des Sultans, der Civil- und Militärbehörden der Stadt und der dort anwesenden consularischen Vertreter die Grundsteinlegung zu dem Landungspfeiler für Se. Maj. den Kaiser stattgefunden habe.

— Der Zar hat sich nach Koburger Hofnachrichten für den Herbst auf längere Zeit zum Besuch im Jagdschloß Oberhof in Thüringen angemeldet.

— Die Verhandlungen mit Rußland sind nach einer offiziösen Mittheilung des „Hamburg. Corresp." in ein entscheidendes Stadium getreten; man rechnet in Berlin auf eine befriedigende Lösung der noch bestehenden Differenzen.

— Aus dem Ergebniß des Reichshaushalts für 1897/98 glauben die offiziösen „Berl. Pol. Nachr." die Versicherung schöpfen zu dürfen, „daß Steuererhöhungen aus Anlaß des Flottengesetzes oder etwaiger neuer Militärforderungen" nicht zu befürchten seien. Das offiziöse Organ fügt noch hinzu: man werde in der Annahme nicht fehlgehen, daß der Ueberschuß des Rechnungsjahres 1897/98 in Preußen „groß genug gewesen ist, um nicht blos den Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung für unvorhergesehene Bauten und Ausgaben aus Anlaß der Steigerung des Verkehrs auf 50 Millionen zu bringen, sondern auch darüber hinaus eine beträchtliche Summe zur Schuldentilgung zu liefern."

— Der „Frankf. Ztg." zufolge, erwähnte auf dem Schifffahrts-Congresse in Brüssel Ministerialdirektor Schultz in seiner Rede, die preußische Regierung werde vom nächsten Landtag 400 Millionen Mark für künstliche Wasserstraßen fordern.

— Wie nachträglich bekannt wird, war der vom Staatssekretär von Podbielski verfügte Erlaß gegen die Sozialdemokratie längst vor den Wahlen beabsichtigt. Man wollte nur den Schein einer Beeinflussung vermeiden und hat ihn daher nach den Stichwahlen veröffentlicht.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe trifft, wie der „Schlesischen Zeitung" aus Petersburg geschrieben wird, gegen Ende Juli auf seinem Gute in Werki ein.

— Ueber den bevorstehenden Rücktritt des Staatssekretärs v. Puttkamer in Elsaß-Lothringen wird der „Voss. Ztg." aus Metz geschrieben. Der Statthalter habe nach den Reichstagswahlen den Staatssekretär aufgefordert zur Unterdrückung der angeblichen Ausschreitungen der Presse, besonders des „Elsässer" in Straßburg und des „Lorrain" in Metz. Als der Staatssekretär erklärte, auf Grund des Preßgesetzes nicht einschreiten zu können, habe der Statthalter die Blätter auf Grund des Diktaturparagraphen unterdrücken wollen. In der That wurde auch ein dahin gehender Befehl in der Kanzlei des Statthalters ausgearbeitet, der dann dem Ministerium zur Bekanntmachung und Ausführung übersandt wurde. Herr v. Puttkamer soll sich nur aus Gründen der höheren Politik geweigert haben, die Unterdrückung zur Durchführung zu bringen und dabei vom Reichskanzler, an den er sich wandte, unterstützt worden sein. In der That ist die Verfügung nicht bekannt gemacht, sondern die ganze Angelegenheit bis zur Rückkehr des Kaisers nach Berlin zurückgestellt worden. Die Mittheilung der „Voss. Ztg." schließt: „Sobald diese erfolgt ist, dürfte dann die Frage entschieden werden, ob eine gründliche Aenderung in der elsaß-lothringischen Politik erfolgen solle. Ohne Rücktritt des gegenwärtigen Staatssekretärs wird man sich diese wohl kaum denken können."

— Der „Reichsanzeiger" bespricht den Reichshaushalt 1897/98. Das Gesammtergebniß beim Reichsheer stellt sich um 2380,000 Mk. günstiger, als der Etat vorsah. Bei den fortdauernden Ausgaben wurden 2,005,000 Mk. erspart, die einmaligen Ausgaben erforderten dagegen einen Mehrbetrag von 212,000 Mk. Dazu kommt ein Einnahmeüberschuß von 587,000 Mk. Die Marine erforderte namentlich wegen der Erwerbung Kiautschou's einen Mehrbedarf von 3,160 000 Mk. Das Auswärtige Amt und das Reichsschatzamt erforderten Mehrausgaben, das Reichsamt des Innern schließt mit bedeutenden Ersparnissen ab. Insgesammt bleiben die Minderbedürfnisse der angezogenen Ausgabefonds hinter dem entstandenen Mehrbedarf um 274,716 Mk. zurück. Die Zölle und die Tabaksteuer brachten gegen das Etatssoll mehr 69,324,000 Mk. Die Verbrauchsabgabe in Branntwein brachte 1664,000 Mk. mehr, die Stempelabgabe 4280,000 Mark weniger. Die Ueberweisungen an die Bundesstaaten stellen sich unter Mitberücksichtigung der nachträglich für das Etatsjahr 1893/94 vorgenommenen Abrechnung auf 433 114742 Mark, also 29,058,742 Mark mehr als im Etat vorgesehen. Die Zuckersteuer ergab einen Mehrertrag von 3255,000 Mark, die Salzsteuer 1600,000, die Brausteuer 2854,000 Mark. Die Post ergab einen Mehrüberschuß von 4161,000 Mark, die Reichsdruckerei 641,000, die Eisenbahnen 2068,000, das Bankwesen 7189 000 Mark. Insgesammt weisen die ordentlichen Einnahmen, so weit sie dem Reiche verbleiben, gegenüber dem Etat einen Mehrbetrag von 63132147 Mark auf, wovon nach der Deckung des Mehrbedarfs bei den Ausgaben von 274716 Mark und der Verwendung von 37500000 zur Verminderung der Reichsschuld, ein Gesammtüberschuß von 253 5743,56 Mark verbleibt.

— Der Präsident der preußischen Oberrechnungskammer, Wirklicher Geheimer Rath v. Wolff, der am 13. Februar d. J. gestorben ist, hat noch immer keinen Nachfolger erhalten. Diese Verzögerung ist schon wiederholt mit bevorstehenden Aenderungen in der Zusammensetzung des Staatsministeriums in Zusammenhang gebracht worden. Auch die „Berliner Neuesten Nachrichten" strecken jetzt wiederum einen Fühler aus, indem sie „aus den Kreisen unserer höheren Beamtenwelt" die Verzögerung der Neubesetzung „mit für den Herbst in Aussicht stehenden ministeriellen Veränderungen" wieder in Zusammenhang bringen.

— Gegen die Bildung von Rentengütern in der Gemarkung Paulken (Kreis Mohrungen) hatte Graf Kanitz auf Grund des § 15 des Gesetzes vom 25. August 1876 Einspruch erhoben. Grund dazu gaben ihm, wie er in der „Elbinger Ztg." bekannt giebt, folgende Erwägungen. Erstens fürchte er, die geplante Rentengutskolonie werde sich nicht lebensfähig erweisen, da die zu hohe Bodentaxirung die Käufer von Rentengütern von vornherein mit zu großen Schulden belasten würde. Ferner habe die Generalcommission die Genehmigung zur Bildung von Rentengütern bei Paulken rechtswidrig ertheilt, wogegen er Beschwerde eingelegt habe. Drittens seien bis zum 21. Mai d. J 6 Rentengüter in Paulken verkauft worden, von denen drei an Käufer mit polnischen Namen gelangt seien. Er würde es bedauern, wenn polnische Colonisten durch Vermittelung der Generalcommission im Kreise Mohrungen ansässig gemacht werden sollten. Graf Kanitz führt auch an, daß Rentengutscolonien von den Ansiedlern bald wieder verlassen worden seien und die aufgeführten Gebäude als Schlupfwinkel für Gesindel dienten.

— Wie die „Nat.-Ztg." erfährt, ist im sozialdemokratischen Wahltermin des 4. Berliner Reichstagswahlkreises der Beschluß gefaßt worden, diejenigen Mitglieder, die diesmal nicht zur Wahl gekommen sind, auszuschließen. Auch im 5. Reichstagswahlkreise wollen die Genossen jetzt nach den Reichstagswahlen einen gründlichen Kehraus unter sich abhalten. Sie glauben irgendwie herausgebracht zu haben, daß viele Händler, die sich sonst als „Genossen" aufspielen, für den freisinnigen Candidaten gestimmt haben.

Heer und Marine.

— Selbstmord eines Generalmajors. Am Montage erschoß sich, wie die „Augsburger Abendzeitung" meldet, in Dieuze der Commandeur der 5. Baierischen Cavallerie-Brigade, der General-Major Freiherr von Pechmann. Der Grund des Selbstmordes ist nicht bekannt.

— Die Massenerkrankungen in der Infanteriekaserne in Altona sollten nach der „Allg. Fleischerztg." auf den Genuß verdorbenen amerikanischen Schweinefleisches zurückzuführen sein. Diese Darstellung ist aber nach dem „Hamb. Corresp." „keineswegs zuverlässig. Die Untersuchungen der militärischen Behörden über die Krankheitsursache sind vorläufig noch nicht abgeschlossen und haben also auch noch kein Resultat ergeben, das die Auffassung der „Fleischerzeitung" bestätigte und die namentlich von der agrarischen Presse gezogenen Folgerungen rechtfertigte."

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Die „Wiener Abendpost" schreibt: Die Reichsrathssession ist geschlossen worden, nachdem zwei Versuche, die Wiederaufnahme de normalen Funktionen des Abgeordnetenhauses zu ermöglichen, erfolglos geblieben sind. Der erste scheiterte an der Stellungnahme der Vertreter der Linken in der Club-Obmänner-Conferenz vom 6. Juli d. J. gegen die damals gegebenen Anregungen, eine Reihe wichtiger Gesetzentwürfe der parlamentarischen Berathung zuzuführen. Seither — nach der Vertagung des Reichsraths — hat die Regierung eine Aktion unternommen, um eine Einigung der Parteien betreffs der Neuregelung der Sprachen-Verhältnisse in Böhmen und Mähren zu erzielen, eine Einigung, welche die Möglichkeit der Aufhebung der Sprachenverordnungen vom 24. Februar d. J. geboten hätte. Auch dieser Schritt hat infolge der ablehnenden Haltung der Vertreter der Linken zu keinem Ergebniß geführt. Angesichts dieser Sachlage ist nunmehr die Schließung der Reichsrathssession erfolgt und hierdurch der Regierung die erhöhte Freiheit der Aktion gegeben.

— Aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums des Husarenregiments „Kaiser Wilhelm II." fand Montag Abend in Großwardein ein vom Regiment veranstaltetes glänzendes Bankett statt, an welchem alle hohen kirchlichen, militärischen und Civilwürdenträger theilnahmen. Den Toast auf Kaiser Franz Joseph und das Haus Habsburg brachte der Corpscommandant, den auf den deutschen Kaiser der Regimentscommandeur aus. Beide Toaste wurden mit Begeisterung aufgenommen. Oberst von Schwarzkoppen überbrachte dem Regimente die Grüße des deutschen Kaisers, welcher, wie Redner sagte, zwar im fernen Norwegen weilt, im Geiste aber in der Mitte seines geliebten Regiments ist und an der Freude und dem Ruhme desselben theilnimmt. Zeugen dieses Ruhmes seien die Schlachtfelder von Aspern, Verona, Varna, und ihn verkündigten die Heldengestalten, die dem Regiment angehört haben. Redner betonte die Devise des Regiments „Zum Kampf bereit vorwärts" und schloß mit einem begeistert aufgenommenen „Eljen" auf das Regiment, an dessen ruhmvolle Vergangenheit sich eine ruhmvolle Zukunft knüpfen möge. Sodann toastete der Corpscommandant auf das deutsche Heer, worauf gegen Mitternacht die Feier ihr Ende erreichte.

Frankreich.

— Der Vizepräsident des Staatsraths Laferrière ist zum Generalgouverneur von Algerien ernannt worden.

— Der Untersuchungsrichter Bertulus hat am Dienstage die Akten in Sachen Esterhazy sowohl, wie die vom Oberst Picquart gegen den Major du Paty du Clam erhobene Klage der Staatsanwaltschaft zugestellt. Im Justizpalaste geht das Gerücht um, Picquart werde noch gegen mehrere Persönlichkeiten, unter denen man besonders den General Pellieux nennt, Klagen einreichen. Ebenso wird behauptet, die gegen Picquart eingeleitete Untersuchung werde demnächst lebhafter betrieben werden, man glaubt, daß mehrere Verhaftungen von Civilpersonen vorgenommen werden sollen.

— Auch die letzten sechs österreichischen Matrosen, welche in der Angelegenheit der „Bourgogne" noch in Haft behalten waren, sind, wie aus Havre telegraphisch gemeldet wird, am Dienstage entlassen worden, da behördlicherseits erkannt worden ist, daß zur Verfolgung derselben kein Grund vorliege.

England.

— Im Unterhause erklärte am Dienstage der Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen Curzon, die Regierung erwäge die Frage der Ernennung eines zweiten Attaché's für Handelssachen in China, der seine gesammte Zeit den Handelsinteressen widmen solle.

Serbien.

— In der Skupschtina gelangte am Dienstage ein Schreiben des Königs an den Ministerpräsidenten Georgiewitsch zur Verlesung, in welchem der König im eigenen, wie im Namen der Armee seinen Dank für die Annahme der Vorlage betreffend Aenderungen in der Heeresorganisation ausspricht, welche sich für den beständigen Fortschritt der Armee als nothwendig erwiesen haben. Durch diesen Beschluß hätten die Vertreter des treuen Volkes einen neuen glänzenden Beweis ihrer Vaterlandsliebe gegeben.

Von Nah und Fern.

* **Die Baulichkeiten des alten Landtags und Reichstags** sind im Wege der Submission für 10000 Mark auf Abbruch verkauft worden.

* **Blindenlehrercongreß.** In der Versammlung des am Montag in Berlin zusammengetretenen internationalen Blindenlehrer-Congresses wies der Medicialdirector Kügler in seiner Begrüßungsansprache auf die hohe Entwickelung der Augenheilkunde hin und hob hierbei hervor, daß die Zahl der Blinden recht zurückgegangen ist. Sie betrug in Preußen im Jahre 1871: 22978 und ist zurückgegangen trotz der erheblichen Vermehrung der Bevölkerung auf 21442. 1871 zählte man auf 100000 Einwohner 93 Blinde, 1895 nur 67. Dieser Rückgang ist um so bedeutender, wenn man bedenkt, daß an ihm gerade die Kinder unter 10 Jahren besonders theilnehmen: ihre Zahl ist von 1222 im Jahre 1871 auf 828 i. J. 1895 zurückgegangen.

* **Telegraphische Verbindung mit Schweden.** Zwischen der deutschen Reichspostverwaltung und der schwedischen Telegraphenverwaltung haben Verhandlungen wegen der Legung eines neuen Telegraphenkabels zwischen Südschweden und der Insel Rügen stattgefunden, in Folge deren schwedischerseits Anerbietungen wegen Anfertigung des Kabels eingefordert wurden. Zwei englische und eine deutsche Firma hatten Offerten eingereicht. Das deutsche Reichspostamt hatte sich für die deutsche Firma entschieden, obwohl deren Forderung von 395000 Mk. gegen 20000 Mk. höher ist, als die der englischen Firma. Das Kabel soll noch in diesem Herbst gelegt werden. Mit Hilfe dieses Kabels hofft man eine direkte Telegraphenverbindung zwischen Berlin und Stockholm herstellen zu können.

* **Die deutsche Sprache.** Der französische Gesandte am Berliner Hofe in den fünfziger Jahren äußerte sich einmal einem berühmten deutschen Schriftsteller gegenüber, daß die deutsche Sprache mit der französischen gar keinen Vergleich aushalte. „Die Deutschen", fuhr der Franzose fort, „sind nicht im Stande, in ihrer Sprache das genau auszudrücken, was sie sagen wollen. Die Sprache ist plump und unbehilflich. Es ist ein solcher Wust von Worten darin, die durchaus überflüssig, die vielfach nur dasselbe sagen, so daß man sich aus diesem Labyrinth nicht zurechtfinden kann. Ihrer Sprache fehlen eben die feinen Nüancen, wie sie die unsrige hat." „Ah," entgegnete ihm der Deutsche, „ich kenne doch meine Muttersprache ganz gut, das ist mir aber noch nicht aufgefallen, daß bei uns zwei Worte ganz dieselbe Bedeutung haben." „Ach, da könnte ich Ihnen doch einige Beispiele anführen!" „So? Da bin ich begierig." „Na, also zum Beispiel: „Nennen und heißen." „Daß ich nicht wüßte," erwiderte der Schriftsteller, „ich kann meinem Diener wohl heißen, etwas zu thun, aber nicht nennen." „Hm, ja allerdings, da haben Sie recht, aber dann: Speisen und essen?" „O nein, Sie können z. B. hundert Arme speisen, aber nicht essen." — „Da haben Sie auch wieder Recht, aber nun: Senden und Schicken?" — „Erst recht nicht, mein Herr, Sie sind wohl ein Gesandter, aber kein Geschickter!" — Der Gesandte soll von da an die deutsche Sprache noch mehr gehaßt haben.

* **Die Kupfernase und ihre Behandlung.** Die Aerzte sind heute nicht mehr so grausam wie jener Witzbold, der einem Manne auf die Erkundigung nach einem Mittel gegen seine rothe Nase antwortete: „Trinken Sie, bis sie blau wird." Zumal eine rothe Nase nicht immer als Strafe begangener Sünden betrachtet werden kann, ist es anzuerkennen, wenn ärztliche Kunst den so jammervoll Entstellten wieder zu normalem Gesichte verhilft. Ueber eine neue Behandlung der Kupfernase (Acne rosacaea) veröffentlicht Dr. Bloebaum aus Köln in der „Deutschen Mediz.-Zeitung" einen bemerkenswerthen Aufsatz Die Aerzte des Alterthums wußten zwar noch keinen Rath gegen das Uebel, aber den alten Dichtern war das Uebel selbst schon bekannt, und es wurde als eine Strafe von Bacchus oder Venus auf übermäßige Huldigungen der von ihnen dem Menschen gewährten Freuden bespöttelt. Unser Volksmund geht mit diesen bedauerlichen Mißgestalten nicht zarter um, die Bezeichnungen Schnapsnase, Weinnase, Pulver- und Kartoffelnase sind an der Tagesordnung, und Namen wie Kupfernase, Burgundernase und Pfundnase haben sich sogar in den Wortschatz der Medizin eingebürgert. Im vorigen Jahrhundert hielt man diese Krankheit für eine Entzündung der Talgdrüsen, bis Hebra 1845 darauf hinwies, daß die rothe Nase in einer Wucherung der Gefäße und Zellengewebe bestünde. Man kann drei Grade der Krankheit unterscheiden; zunächst verbreitet sich eine gleichmäßige Röthe über die Nasenspitze, so daß die Kranken und andere wohlmeinende Leute glauben können, die Nase wäre erfroren. Anhaltende Verdauungsstörungen scheinen bei vielen Personen beiderlei Geschlechts die Entstehung rother Nasen zu begünstigen, ebenso das Tragen unzweckmäßiger Brillen oder Zwicker. Bei denen, die dem Genusse geistiger Getränke im Uebermaße fröhnen, nimmt die Nase bald weitere Dimensionen an und dehnt sich in die Form einer Birne aus. In dieser Verfassung bleibt die Nase oft monate- und jahrelang, dann kehrt entweder die normale Form zurück oder die Entstellung entwickelt sich weiter. Im zweiten Stadium entstehen auf der Nase noch Knoten von lebhaft rother Farbe, und ihren Höhepunkt erreicht die Krankheit durch die Entwickelung lappiger Geschwülste, durch die die Nase gelegentlich bis zur Größe einer Mannesfaust aufschwillt und dann als Pfundnase bezeichnet wird. Zuweilen bekommt sie auch das Aussehen der Fleischwarze des Truthahns und wird dann in westfälischer Mundart als „Schnüdderprückel" bezeichnet. Uebermäßiger Alkoholgenuß ist die bekannteste Ursache der Kupfernasen, und ihr Aussehen ist nach der Art der bevorzugten Getränke verschieden. Weintrinker werden meist mit einem lebhaft gerötheten Knoten bestraft, Branntwein beschenkt seine Liebhaber vorwiegend mit dunkelblauen und glatten Nasen, die richtige Pfundnase ist aber den Biersäufern vorbehalten. Durchaus nicht immer jedoch ist die rothe Nase ein Zeichen von Alkoholmißbrauch, sie kann auch aus andern sehr verschiedenen Ursachen entstehen: infolge von Bleichsucht, auch nach Kaltwasserkuren, nach Behandlungen mit Jodkali, infolge von Krankheiten im Innern der Nase, auch wird die Kupfernase bei besonders begeisterten Kneippianern gefunden. Früher wurden zur Beseitigung der Krankheit Blutegel an die Nasenlöcher gesetzt, Brechmittel und Arsenik gegeben 2c., aber ohne großen Erfolg Dr. Bloebaum benutzt dagegen die galvanokaustische Glühnadel, die er möglichst weit am Knochen entlang in die Nase sticht und noch glühend wieder zurückzieht. Er hat auf diese Weise eine echte Kupfernase in drei Monaten geheilt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 26. Juli. Bei dem Pächter Abs in Schönwarling war ein bedeutender Einbruch verübt worden; es waren Sparkassenbücher im Werthe von 900 Mk, baar Geld und auch Kleider gestohlen worden. Da die Sparkassenbücher von der hiesigen Sparkasse herrührten, so machte sich, wie die „Danz Ztg." berichtet, die Schwiegermutter des Bestohlenen auf die Reise nach Danzig, um die Sparkasse von dem Verlust der Bücher zu benachrichtigen. Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als ihr auf dem hiesigen Centralbahnhof ein in den Anzug ihres Schwiegersohnes gekleidetes Individuum begegnete. Sie benachrichtigte gleich den auf dem Bahnhof Wache haltenden Polizeibeamten, der den Menschen sofort festnahm und ihm den Diebstahl auf den Kopf zusagte. Der Verhaftete, Landarbeiter Engel, war dadurch so betroffen, daß er nicht zu leugnen wagte; er gestand, den Einbruch verübt zu haben und gab an, daß er die Sparkassenbücher habe versilbern wollen, wobei er einen guten Anzug gebrauchte. Deshalb habe er den eben bei Abs gestohlenen Anzug angelegt, der sein Verräther werden sollte. Der größte Theil der gestohlenen Gegenstände und Gelder wurde bei ihm gefunden. Engel ist bereits dem hiesigen Gerichtsgefängniß zugeführt worden.

†§ **Neuteich,** 26. Juli. Der heutige Pferdemarkt war mit Pferden reichlich beschickt, auch von vielen auswärtigen Händlern besucht. Die Preise waren hoch; für gewöhnliche Arbeitspferde wurden bis 300 Mk. gezahlt, während bessere Pferde bis 800 Mk. brachten. Um 2 Uhr war der Markt geräumt. Der Viehmarkt war mittelmäßig. Die Preise schwankten zwischen 25—31 Mk. pro Ctr. Auf dem Krammarkte waren nur wenig Buden, der Regen hielt wohl Verkäufer und Käufer fern. — Mit dem Schneiden des Rapses ist schon begonnen. Zu wünschen bleibt, daß das Wetter dem Einfahren günstig wäre.

Thorn, 26. Juli. Auf der Weichsel schlug gestern Mittag ein Segelboot um, in welchem vier junge Leute eine Vergnügungsfahrt unter-

nahmen. Während zwei der Insassen gerettet werden konnten, ertranken die beiden anderen, der Messerschmied Bleck und der Arbeiter Julius Wisniewski.

Konitz, 26. Juli. In der Nähe des Rittergutes Zoldau hiesigen Kreises sind mehrere zum Theil gut erhaltene Steinkistengräber bloßgelegt worden.

Königsberg, 26. Juli Der „K. H. Z." wird von einem Augenzeugen noch folgendes Nähere über das Eisenbahnunglück in Sorquitten berichtet: Am Freitag, etwa 7½ Vormittags fuhr der Arbeitszug, welcher auf der Neubaustrecke Rothfließ-Rudzanny verkehrt, durch Station Sorquitten. Die Lokomotive befand sich am hinteren Ende des Zuges und schob denselben vor sich her. Der Zugführer befand sich auf dem in der Fahrrichtung vordersten Wagen. Als der Zug nun auf dem Bahnhof Sorquitten durch eine Weiche fuhr, welche die Verbindung mit dem abzweigenden Gleis vermittelt, entgleiste, während der erste Wagen die Weiche bereits passirt hatte, der nächstfolgende Wagen und stürzte um, im Fallen auch den ersten Wagen mit sich reißend. Die folgenden Wagen wurden nun von den Stirnseiten hochgehoben und aufgethürmt. Die auf den Wagen befindlichen Arbeiter sprangen theils herunter, soweit ihnen dazu noch Zeit blieb, theils wurden sie herabgeschleudert. Von zwei Mädchen, die durch die umgestürzten Wagen bedrückt worden waren, war das eine sofort todt, das andere gab zwar noch schwache Lebenszeichen von sich, verschied aber schon, ehe noch die auf ihm ruhende Last entfernt werden konnte. Vier Arbeiter erlitten Verletzungen; einem derselben war ein großer Fetzen Fleisch aus einem Bein gerissen worden Der Zugführer, welcher ebenfalls vom Wagen stürzte, ist mit leichteren Quetschungen davongekommen. Wodurch die Entgleisung herbeigeführt wurde, ist noch nicht aufgeklärt. Jedenfalls wird die sofort eingeleitete Untersuchung Licht in die Sache bringen.

Königsberg, 26. Juli. Vom IX. deutschen Turnfest in Hamburg geht der „Kön. Hart. Ztg." in einem Privattelegramm folgende erfreuliche Meldung zu: Die Musterriege des Königsberger Männerturnvereins hat vom Kampfgericht die höchste Belobigung erhalten.

Heydekrug, 26. Juli. Das Elchwild, welches in früheren Jahren in der Bludauer Forst und den angrenzenden Bezirken recht häufig vorkam und vor einiger Zeit nur vorübergehend nach unsern Wäldern wechselte, hat erfreulicherweise seit mehreren Jahren in diesen Beläufen seinen dauernden Aufenthalt genommen und ist sogar zur Fortpflanzung geschritten. Es sind wiederholt mehrere Exemplare, darunter auch Elchkälber, gesehen worden, und es ist festgestellt worden, daß die Stärke des hiesigen Bestandes acht bis zehn Stück beträgt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 27. Juli 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 28. Juli: Meist heiter, warm, trocken.

Die Weichsel ist bei Graudenz von 1,86 auf 1,74 Meter gefallen.

Ordensverleihung. Dem Rechnungsrath Thiele zu Zoppot, bisher in Danzig, ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden.

Stadtverordnetensitzung. Freitag, den 29. Juli, Nachmittags 5 Uhr, findet eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem verschiedene Wahlen, darunter Stadtrathswahlen, sowie Vorlagen, betreffend die städtische Wasserleitung und die Instandsetzung der Brandenburger Brücke.

Der Elbinger Schweine-Versicherungsverein hält Sonntag, den 31. Juli, Mittags 11½ Uhr im Viehhofs-Restaurant eine außerordentliche Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Vortrag über Impfung der Schweine

Ein Sonderzug mit Landwehrleuten traf unter dem Commando eines Offiziers von Graudenz kommend heut Mittag 1 Uhr 20 Minuten auf dem hiegen Bahnhofe ein. Der Zug brachte 77 hiesige Landwehrleute, welche in Graudenz ihrer Uebungspflicht genügt hatten.

Verkauf von Krebsen. Im Inseratentheile der heutigen Nummer des Blattes werden zwei Verordnungen des Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig bekannt gemacht, welche sich auf den Verkauf von Krebsen beziehen

Verhütung der Uebertragung ansteckender Augenkrankheiten. Die hiesige Polizeiverwaltung bringt im Inseratentheile der heutigen Nummer des Blattes einen Auszug aus der „Anweisung zur Verhütung ansteckender Augenkrankheiten durch die Schulen" vom 26. Juni d. J. zur Befolgung der in demselben enthaltenen Vorschriften zur öffentlichen Kenntniß.

Unfall. Gestern Nachmittag in der dritten Stunde wurde am Lustgarten ein Pferd des Herrn Fuhrhalters Grunwald überfahren. Herr Grunwald, welcher bekanntlich die Kesseltransporte für die Firma Schichau besorgt, hatte gestern einen großen Kessel für dieselbe zu transportiren. Von den sechs Pferden, welche vor den Wagen gespannt waren, stürzte eins am Lustgarten. Ein Rad des Wagens ging dem Pferde über die Vorderschenkel, sodaß die Knochen blos lagen. Das Pferd wurde auf einen Wagen geladen und nach dem Schlachthofe gefahren, woselbst es geschlachtet wurde.

Der Vorstand des Deutschen Samariter-Bundes versendet zur Zeit an seine Mitglieder, die Reichs-, Staats- und Gemeindebehörden und die Körperschaften und Vereine, welche das Samariter- und Rettungswesen ganz oder theilweise zum Gegenstand ihrer Friedensthätigkeit haben, sowie die ärztlichen Vereine und alle Einzelpersonen, die sich für diese Bestrebungen interessiren, Einladungen zur Betheiligung am III. Deutschen Samaritertag, welcher zu Hannover vom 23. bis 25. September stattfinden wird. Anmeldungen sind bis zum 31. Juli an die Geschäftsstelle des Deutschen Samariter-Bundes zu Leipzig, Nikolaikirchhof 2, einzusenden. Mit der Einladung verbindet der Bundesvorstand zugleich die Aufforderung zum Beitritt zum Samariter-Bund. Nach Eingang der Anmeldung und des satzungsgemäßen Beitrags werden für die Mitglieder die Ausweiskarten, für Nichtmitglieder die Eintrittskarten à 3 Mk. zur Versendung gelangen. Anträge, Vorträge und Vorführungen sind bis zum 23. August beim Bundesvorsitzenden in Leipzig anzumelden.

Der 16. Ostpreußische Feuerwehrtag wird in Pr. Holland vom 30. Juli bis 1. August stattfinden. Das Programm ist folgendes: Am 30. Juli: Empfang und Begrüßung der fremden Kameraden, Schulexerzieren der Wehr Pr. Holland, Verbandsvorstands-Sitzung. Am 31. Juli: Delegirtenversammlung des 16. Ostpreußischen Feuerwehrtages, Festmahl, Festzug, Angriffsübungen der Wehr Pr. Holland. Am 1. August: Fahrt nach Buchwalde zur Besichtigung der geneigten Ebenen des oberländischen Kanals.

Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Die Ablieferung vorausbestellter landwirthschaftlicher Erzeugnisse seitens der Produzenten an die Besteller ist als ein Handelsgewerbe nicht anzusehen und fällt daher nicht unter die für dieses Gewerbe erlassenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe.

Feuergefährlichkeit von Schulhäusern. Auf Veranlassung der Regierung finden gegenwärtig Erhebungen über die noch vorhandenen älteren Schulhäuser statt, die ganz oder theilweise Stroh- bezw. Rohrdächer haben. Es sollen dann durch die Kreisbaubeamten Feststellungen hinsichtlich der Feuergefährlichkeit solcher Gebäude vorgenommen werden.

Die Möglichkeit, von jeder Fernsprechstelle aus Telegramme beim Haupttelegraphenamte aufzuliefern, hat den Inhabern der Sprechstellen schon oft Unannehmlichkeiten bereitet. Sei es, daß für von Fremden aufgegebene Telegramme dem Inhaber, mit oder ohne Absicht, die Gebühren nicht erstattet worden, sei es, daß keine Notiz die Erinnerung an ein aufgeliefertes Telegramm, an eine gebührenpflichtige Verbindung auffrischt, kurz, es stellen sich am Monatsende bei Einziehung der aufgelaufenen Gebühren häufig Differenzen heraus. Eine jüngst herausgekommene Berichtigung der Dienstanweisung für das Fernsprechwesen besagt hierzu: „Für sämmtliche Gebühren, welche für die von einer Theilnehmerstelle aus verlangten Verbindungen zu entrichten sind, hat der Inhaber der Sprechstelle aufzukommen. Ebenso haftet jeder Theilnehmer hinsichtlich der Gebührenzahlung für alle von seiner Sprechstelle aus der Vermittelungsanstalt behufs Weiterbeförderung zugeführten Nachrichten. Für die Inhaber von Fernsprechstellen in Restaurants, Cafés und Kaufläden 2c. empfiehlt es sich daher, eine gewisse Controle über die Benutzung ihres Apparates durch Fremde auszuüben und zudem in der Nähe des Apparates ein Notizheft zu befestigen, in welches jede zu Stande gekommene gebührenpflichtige Verbindung und jedes aufgelieferte Telegramm mit Datum und dem entstandenen Kostenbetrage vermerkt wird.

Schöffengericht. Wegen Erregung ruhestörenden Lärms in der Nacht zum 17. April wird der Arbeiter Julius Schütz von hier zu 3 Mark Geldstrafe bezw. 1 Tag Haft verurtheilt.

Unter Vorspiegelung falscher Thatsachen hat sich die Händlerin Wilhelmine Bischoff von hier der Entrichtung des Standgeldes von 5 Pfg. an drei verschiedenen Tagen entzogen. Der Gerichtshof erkannt unter Zubilligung mildernder Umstände auf 9 Mark Geldstrafe bezw. 3 Tage Gefängniß.

In roher Weise überfiel der Arbeiter Heinrich Kirschstein aus Succase auf der Landstraße den friedlich heimkehrenden Arbeiter Trautmann aus Tolkemit und mißhandelte ihn. Mit Rücksicht auf die hochgradige Trunkenheit des Angekl. erkannte der Gerichtshof auf 3 Tage Gefängniß.

Briefkasten.

J. P. In der neuen, am 1. Januar 1900 in Kraft tretenden Civilprozeßordnung lautet die betreffende Stelle wie folgt: Jeder Zeuge ist einzeln und vor seiner Vernehmung zu beeidigen; die Beeidigung kann jedoch aus besonderen Gründen, namentlich wenn Bedenken gegen ihre Zulässigkeit obwalten, bis nach Abschluß der Vernehmung ausgesetzt werden.

E. W. Virchow ist am 13. Oktober 1821 zu Schivelbein in Pommern geboren, wird also in diesem Jahre 77 Jahre alt. Derselbe ist nicht Mitglied des Reichstages. Er verlor sein Mandat 1893 für den 2. Berliner Wahlkreis an den sozialdemokratischen Gegenkandidaten und hat sich seit dieser Zeit überhaupt nicht mehr als Reichstagskandidat aufstellen lassen.

R. F. Wir bitten höflichst um Einsendung.

O. M. Sie haben ja so recht. Aber deshalb keine Feindschaft. Besten Gruß.

Telegramme.

Berlin, 27. Juli. Die „Hohenzollern" ist heut früh von Mo weitergefahren.

Mo, 27. Juli. Der Kaiser trat die Reise nach Bergen heute früh 8 Uhr an.

Berlin, 27. Juli. Dem „Lokalanzgr." zufolge soll sich das Befinden des Fürsten Bismarck verschlechtert haben.

Hamburg, 27. Juli. Wie hiesige Blätter melden, ist das Befinden des Fürsten Bismarck weniger gut. Außer Professor Schweninger befinden sich zur Zeit Graf Herbert und Graf Wilhelm Bismarck nebst Familie in Friedrichsruh.

Berlin, 27. Juli. Wie den „Berl. Neuesten Nachr." aus Friedrichsruh gemeldet wird, ist das Befinden des Fürsten Bismarck unverändert. Von einer Anschwellung ist keine Rede. Der Schlaf ist gut.

Hamburg, 27. Juli. Auf dem Festplatze des 9. deutschen Turnfestes fand gestern Abend gegen 11 Uhr bei herrlichem Wetter ein großes Feuerwerk statt, welchem eine ungeheure Menschenmenge beiwohnte und das einen großartigen Verlauf nahm. Die Glanznummer bildeten feurige Turner, eine Riesenbüste Jahns, eine Colossal-Kreuz „Gut Heil" und ein Bombardement mehrerer Kriegsschiffe. Das Treiben auf dem Festplatz hatte den Charakter eines Volksfestes angenommen. Nach Schluß des Feuerwerks entstand an den Ausgängen ein lebensgefährliches Gedränge, weil die von den Volksmassen zu passirenden Barrieren nicht entfernt werden konnten. Soweit bekannt ist, sind Unglücksfälle nicht vorgekommen.

Münster, 27. Juli. Der frühere Landtagsabgeordnete, Strafanstaltsdirektor Strosser ist gestorben.

Granica, 27. Juli. Der König und der Prinz von Rumänien trafen heute früh hier ein. Nach einem Aufenthalt von 40 Minuten wurde die Reise nach Warschau fortgesetzt.

Budapest, 26. Juli. Die Waarenmagazine der Neupester Jutespinnerei sind vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf 250000 Gulden geschätzt, ist jedoch durch Versicherung gedeckt.

Manchester, 26. Juli. Als der Richter Parry von dem hiesigen Gericht heute einen Urtheilsspruch gefällt hatte, durch welchen einem Gerichtsdiener namens Taylor wegen schlechter Führung sein Attest aberkannt wurde, sprang Taylor auf und gab auf den Richter drei Revolverschüsse ab und verwundete ihn am Hals und am Kinnbacken. Der Angreifer wurde verhaftet.

London, 27. Juli. Die „Times" melden aus Montevideo, der Congreß habe beschlossen, vom 1. August ab die Zuschlagszölle von 2½ pCt. wieder einzuführen. — Nach einer Meldung desselben Blattes aus Hongkong von gestern dauert, Berichten aus Wutschau zufolge, in dem südlichen Theil der Provinz Kwangsi der Aufstand fort. Die Zahl der Aufständischen wird auf 40000 geschätzt. Am 16. d. M. wurde der Ort Kwailing angegriffen. Die Mandarine haben 7400 Mann zur Verfügung. Die Aufständischen haben 2000 Mann von Reichstruppen in der Nähe von Tung-Jun geschlagen. Das britische Kanonenboot „Tweed" liegt noch immer in Wutschau. Täglich treiben viele verstümmelte Leichen an den Schiffen vorüber.

London, 27. Juli. Wie dem Bureau Reuter aus Washington gemeldet wird, ist Grund zur der Annahme vorhanden, daß die vorbereitenden Schritte zur Einleitung der Friedensverhandlungen bereits gethan sind. Es sei indessen augenblicklich unmöglich, Einzelheiten über die Verhandlungen zu erhalten oder auch nur eine offizielle Bestätigung derselben.

Madrid, 27. Juli. Bei der Landung der Amerikaner in Guanica betrug der Verlust auf spanischer Seite 1 Offizier und 3 Mann verwundet.

Washington, 27. Juli. Die Regierung hat heute folgende aus Guanica vom gestrigen Tage Nachmittags 2 Uhr datirte Depesche erhalten: Die Expedition des General Miles, welche Donnerstag nach Guantanamo abgegangen war, ist heute hier nach einem Scharmützel zwischen spanischen Truppen und der aus 30 Mann bestehenden Besatzung einer Schaluppe des Hilfskanonenbootes „Gloucester" gelandet. In dem Scharmützel sind auf spanischer Seite 4 Mann und auf amerikanischer Niemand gefallen. Die amerikanische Streitmacht wird schnell vorrücken, um sich der nach Ponce führenden Eisenbahn zu bemächtigen.

Washington, 27. Juli. Eine amtliche Auslassung der Regierung besagt: Der französische Botschafter Cambon hat im Namen der spanischen Regierung und auf Ersuchen des Ministers des Aeußern dem Präsidenten heute Nachmittag im Weißen Hause eine Botschaft der spanischen Regierung überreicht, welche das Ende des Krieges und die Feststellung der Friedensbedingungen bezweckt. Nachdem sich Cambon entfernt hatte, hatten die Sekretäre Alger und Long eine lange Besprechung mit dem Präsidenten Mac Kinley. Die Mittheilung Spaniens war in allgemeinen Ausdrücken gehalten, sie macht keine bestimmten Vorschläge bezüglich Cubas oder der Philippinen und beschränkt sich darauf, den Wunsch auf Eröffnung der Friedensunterhandlungen auszudrücken. Präsident Mac Kinley hat sich die Antwort vorbehalten und erklärt, er werde die Angelegenheit dem Cabinet unterbreiten. Dann werde er Cambon eine neue Unterredung gewähren, um ihm mitzutheilen, ob die Vereinigten Staaten zur Eröffnung von Unterhandlungen bereit seien. Es steht noch nicht fest, in welcher Weise die Unterhandlungen geführt werden sollen, falls die Vereinigten Staaten den Vorschlag Spaniens annehmen. Man hält es aber für wahrscheinlich, daß der amerikanische und der spanische Botschafter in Paris mit der Führung der Verhandlungen von dem Punkte an betraut werden, bis zu welchem Präsident Mac Kinley und der französische Botschafter Cambon gelangt sind.

Washington, 27. Juli. Das Bureau Reuter meldet: Der Präsident Mac Kinley berieth mit den Mitgliedern des Cabinets bezüglich der spanischen Friedensvorschläge. Man einigte sich dahin, die Unterhandlungen anzunehmen, jedoch soll der Krieg fortgesetzt werden, bis seitens Spaniens etwas Greifbares geboten wird.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 27. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Fest. Cours vom	26./7.	27./7.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe . . .	102,40	102,40
3½ pCt. „ „ . . .	102,40	102,50
3 pCt. „ „ . . .	94,60	94,90
3½ pCt. Preußische Consols	102,40	102,40
3½ pCt. „ „	102,50	102,40
3 pCt. „ „	95,20	95,40
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe . .	99,70	99,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe .	100,00	100,00
Oesterreichische Goldrente	103 20	103,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102 80
Oesterreichische Banknoten	170,00	170,00
Russische Banknoten	216,15	216,10
4 pCt. Rumänier von 1890	93,40	93,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	58,50	58,50
4 pCt. Italienische Goldrente	92,80	92,70
Disconto-Commandit	198 50	198,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten .	119,40	119,50

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54,90 ℳ
Spiritus 50 loco	—,— ℳ

Königsberg, 27 Juli, 12 Uhr 46 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	56,00 ℳ	Brief
Juli	56,00 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	54,30 ℳ	Geld
Juli	54,30 ℳ	Geld

Danzig, 26. Juli. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

Weizen. Tendenz: Ruhig. Umsatz: 50 Tonnen.	ℳ
inl. hochbunt und weiß	220,00
„ hellbunt	210,00
Transit hochbunt und weiß	185,00
„ hellbunt	172 00
Roggen. Tendenz: Fester.	
inländischer	162,00
russisch-polnischer zum Transit . . .	124,00
Gerste, große 622—692 g)	140,00
„ kleine (615—656 g)	130,00
Hafer, inländischer	157,00
Erbsen, inländische	140,00
„ Transit	110,00
Rübsen, inländische	210,00

Spiritusmarkt.

Stettin, 26. Juli. Loco ohne Faß mit 60,00 ℳ Konsumsteuer 54,30.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 26. Juli. Kornzucker excl. von 88% Rendement 00,00—00,00. Nachprodukte excl. von 75% Rendement 7,95—8,17. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50—24,25. Melis I mit Faß 23,00 bis 00,00. Fest.

Glasgow, 26. Juli. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 8 d. Stetig.

Danzig, den 26. Juli 1898.
Auftrieb: Bullen 69 St. 1) Vollfleischige höchster Schlachtw. 32 Mk. 2) Mäßig genährte jüngere u. gut gen. ältere 26—28 Mk. 3) Gering genährte 24 Mk. — Ochsen 19 St. 1) Vollfl. ausgem. höchster Schlachtw. bis 6 J. 32—00 Mk. 2) Junge fleisch., nicht ausgem, ält. ausgem 28—30 Mk. 3) Mäßig genährte junge, gut genährte ält. 26 Mk 4) Gering genährte jed. Alters 00 Mk. -- Kalben und Kühe 56 St. 1) Vollfleisch. ausgem. Kalben höchster Schlachtwaare 31—00 Mk. 2) Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst Schlachtw. bis 7 J. 28—29 Mk. 3) Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe u. Kalben 25 27 Mk. 4) Mäß. genährte Kühe u. Kalben 24 Mk. 5) Gering genährte Kühe u. Kalben 00 Mk. — Kälber 111 St. 1) Feinste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 00—40 Mk. 2) Mittl. Mastkälber und gute Saugkälber 37—38 Mk. 3) Geringe Saugkälber 32—34 Mk. 4) Aeltere gering genährte Kälber (Fresser) 00 Mk. — Schafe 281 St. 1) Mastlämmer u. junge Masthammel 26 Mk. 2) Aelt. Masthammel 24 Mk. 3) Mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 20 Mk. Schweine 577 St. 1) Vollfleisch. bis 1¼ J. 00—45 Mk. 2) Fleischige 00—43 Mk. 3) Gering entw. sowie Sauen und Eber 40—41 Mk. Alles pro 100 Pfd. lebendGewicht. Geschäftsgang: Schleppend.

BRANDT'S SCHWEIZER PILLEN APOTHEKER RICH. BRANDT

von einigen tausend angesehenen Professoren und Aerzten erprobt, angewandt und empfohlen! Beim Publikum seit 14 Jahren als das **beste, billigste** u. **unschädlichste**

Blutreinigungs- und Abführmittel

beliebt und wegen seiner angenehmen Wirkung Salzen, Tropfen, Mixturen, Mineralwässern 2c. vorgezogen. — Erhältlich nur in Schachteln zu Mk. 1.— in den Apotheken und muß das Etiquett der ächten Apotheker Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz, wie obenstehende Abbildung, in rothem Felde tragen. Nur 5 Pfg. kostet die tägliche Anwendung.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silge 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth, je 1 Gr, Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Elbinger Standesamt.

Vom 27. Juli 1898.

Geburten: Gerichtsactuar Conrad v. Tempski S. — Arbeiter Hermann Hahn T. — Arbeiter Christof Fester T. — Fabrikarbeiter Julius Witt T.

Sterbefälle: Frau Tischlermeister Clara Böhm, geb. Ramin 47 J. — Arbeiter Wilhelm Lucas S. 6 T. — Fabrikarbeiterin Bertha Schakau 29 J. — Arbeiter Gottfried Hinz T. 4 M.

Die Beerdigung des Herrn **L. M. Lehmann** findet Donnerstag, den 28. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Kurze Hinterstraße Nr. 17 aus statt.

Elbinger Schweine-Versicherungs-Verein.

Sonntag, d. 31. d. Mts., Mittags 11½ Uhr, im Viehhofs-Restaurant, Holländer Chaussee 19:

Außerordentliche

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag über Impfung der Schweine.
2. Besprechung über das Vereinsstatut.
3. Verschiedenes.

Im Interesse der Mitglieder ersuche ich um zahlreiches Erscheinen.

Ed. Hildebrandt,
Vorsitzender.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze

kauft man in bester Qualität billigst.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Oberländer

Preßtorf

(groß Format)
empfehle ab Kahn.

J. Frühstück.

Chocoladen-Plätzchen

in hervorragend guter Qualität p. Pfd. 1.00 u. 1.20 M. Für Kinder sehr empfehlenswerth, weil gesund und nahrhaft.

Conrad Mahlke,
Fischerstr. 9. Schichaustr. 1.

Einige

Arbeiter

finden **sofort dauernde Beschäftigung** bei

G. & J. Müller.

Eine Aufwärterin

wird gesucht
Neuß. Mühlendamm 29a, unt.

Eine herrschaftl. Wohnung

Brandenburgerstraße Nr. 2, I, bestehend aus 4 großen Zimmern, Entree, Küche und allem Zubehör zum 1. Oct. zu vermiethen. Näheres

Reiferbahnstraße 22.

Mühlenstraße 11a ist eine

untere Wohnung

bestehend aus 2 heizbaren Stuben, heller Küche mit Wasserleitung, Keller, Holzstall, Waschküche, Garteneintritt 2c. vom 1. Oktober d. J. ab zu vermiethen.

Trauerfeierlichkeitshalber bleibt das Geschäft Donnerstag von 1 Uhr an geschlossen.

Hôtel „Weisser Löwe".

Trauringe,

in **eigener** Werkstätte gefertigt, halte stets in allen Weiten vorräthig.

Neuarbeiten, Reparaturen, Gravirungen
sauber und billigst!

Altes Gold und Silber
nehme zum höchsten **reellen** Werth in Zahlung.

Emil Hoepner,
Juwelier und vereidigter Gerichtstaxator,
Friedrich Wilhelmplatz 5.
Altrenommirtes Geschäft, gegründet 1863.

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.,

Technisches Geschäft für
Erdbohrungen, Brunnenbauten, Wasserleitungen.
Beste Referenzen.

Gold-, Politur-, Antik-, Barock- u. Luxus-Leisten

sowie **fertige Rahmen**
empfiehlt billigst

A. Birkholz, Elbing,
Kettenbrunnenstrasse 5.

Dr. C. Scheibler's Aachener Bäder

nach Analyse des **Prof. J. v. Liebig** das zuverlässigste Mittel gegen **Rheumatismus, Gicht, Drüsen-** und **Gelenkleiden, Knochenauftreibungen, Scropheln, Flechten, Hämorrhoiden, Syphilis 2c. 2c.** 1/1 Kr. à 6 Vollbäder 4 Mk., 1/2 Kr zu Localbädern Mk. 2,25.

Herren **W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.**

Bitte eine Krucke **Schwefelseife zur Bereitung der Aachener Bäder** an Herrn **Carl** in Grünhainichen zu senden. Ich meine dieselben, welche Herr **Grosse** in Waldkirchen bei Grünhainichen kürzlich von Ihnen bezogen hat. Durch die Wirkung bei Letzterem war ich in der That überrascht.

Grünhainichen i. Erzgeb., den 22. October 1897.

Dr. König, pract. Arzt.

Prospecte über **Dr. C. Scheibler's künstliche Aachener Bäder** mit zahlreichen ärztlichen Attesten gratis und franco.

Alleinige Fabrikanten
W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.

Niederlagen in **Elbing:** Apoth. **W. Reichert,** Apoth. **H. Lehnert,** Hofapoth. **A. Strebel,** Apoth **G. Goetz;** in **Danzig: Alb. Neumann,** Apoth. **H. Lietzau;** in **Dirschau** Apoth. **O. Mensing.**

Empfehle mich dem werthen Publikum von Stadt und Land zur Anfertigung von

Herren- u. Knaben-Garderoben,

sowie **Uniformen** und **Beamten-Sachen jeder Branche.** Alle Reparaturen und Reinigungen, sowie auch Aenderungen und Umarbeitungen von **Damen-Mänteln** und **Jaquettes** mache stets nach Wunsch sauber zu jedem annehmbaren Preise. Hochachtungsvoll

Otto Salewski, Kleidermacher f. Herren- u. Damensachen,
Burgstraße Nr. 30.

Möbel-Lager
von

H. Fr. Neumann,

Dampftischlerei,
Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.
Ausführung sämmtlicher Bauarbeiten,
sowie
Uebernahme von Laden- 2c. Einrichtungen
jeden Genres.
Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Neu. Bitte, versuchen Sie die **Neu.**

!Kiautschau-Zigarren!

Diadema 8,00, **Graciosa** 7,50,
Jdeales 6,50, **Medianos** 6,00.

Bei Abnahme von 1 Kiste Franko-Lieferung. Allein-Verkauf für **Elbing und Umgegend** bei

Cajetan Hoppe Nachf.,
Emil Michalski.

Ferner **alle Sorten Zigarren** im Preise von 30—500 Mk. in hervorragendem Geschmack.

L. Basilius, photographisches Atelier
ersten Ranges.
Kettenbrunnenstrasse 2|3.
Geschäft geöffnet von Morgens 9 Uhr bis Abends 7 Uhr.
Sonntags von 9—1 Uhr.

Bad Polzin Endstation der Eisenbahn Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineralquellen und **Moorbäder,** kohlensaure Stahl-Soolbäder nach Lipperts und Quaglio's Methode, Massage auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, akuter Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Friedrich-Wilhelmsbad, Marienbad, Johannisbad, Kaiserbad, Kurhaus. 5 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September, im Kaiserbade auch Winters. Billige Preise. Auskunft **Badeverwaltung in Polzin, „Tourist"** und **Carl Riesels Reisekontor in Berlin.**

Effectvolle, moderne

Plakate und Etiquettes,

sowie
künstlerische Adressen und Widmungen,
Aufnahmen von Etablissements
zu **Preislisten, Facturen** u. **Briefbogen**
liefert prompt und zu civilen Preisen

Carl Schmidt Nchf.,

(Inh.: Frau Martha Gaartz),
Lithogr. Kunstanstalt u. Steindruckerei,
Elbing, Spieringstrasse 25.

Muster nach überall hin sofort.

Keine andere Toiletteseife vermag sich auf die Anerkennung von 2000 deutschen Professoren und Aerzte zu stützen!

Die Patent-Myrrholin-Seife ist

ohne jede Concurrenz

die **einzig in ihrer Art existirende** Toilette-Gesundheitsseife zum täglichen Gebrauch. Durch ihre Anwendung erzielt man auf **naturgemässem Weg** die beste Schönheits- und Gesundheitspflege der Haut und hierdurch einen

schönen Teint.

Das angenehme sammetartige Gefühl beim Waschen, die grosse Milde und Reizlosigkeit, verbunden mit den keiner anderen Toiletteseife innewohnenden cosmetischen, hygienischen und sanitären Eigenschaften haben die Aerzte (siehe Broschüre) veranlasst, die Patent-Myrrholin-Seife für die

beste aller Toiletteseifen

bei **zarter Haut, für Kinder** und zur Beseitigung von Rauhheit, Schrunden, Rissen und Unreinheiten der Haut etc. zu erklären. Jeder Vorsichtige wird auf Grund solcher Gutachten in Zukunft nur Patent-Myrrholin-Seife anwenden und jede besorgte Mutter wird ihren Lieblingen die Annehmlichkeit derselben gewähren.

Die **Patent-Myrrholin-Seife** verwascht sich nur sehr langsam und hat ein angenehmes, aromatisches, wenig vordringliches Parfüm. Bekannte Fachchemiker haben die Patent-Myrrholin-Seife geprüft und u. A. fasst Hofrath Dr. C. Schmitt's chemische Versuchsstation und hygienisches Institut ihr Urtheil wie folgt zusammen:

„Die „Myrrholin-Seife" können wir als eine durchaus wohlgelungene, den strengsten „Anforderungen genügende Toiletteseife bezeichnen, welche sogar in Folge ihres „Myrrholin-Gehalts" den Werth einer guten Toiletteseife **noch erheblich übersteigt** und dadurch eine bisher unausgefüllte Lücke ausfüllt, nämlich die einer

hygienischen Toilette-Seife.

Die Patent-Myrrholin-Seife ist in den guten Parfümerie- und Droguen-Geschäften, sowie in den Apotheken à 50 Pfg. erhältlich, woselbst auch die Broschüre mit den Gutachten der Professoren und Aerzte zu finden ist. Das kaufende Publikum möge sich noch schliesslich sagen, **nicht der Geruch, nicht die äussere Verpackung** und **nicht die Reclame** bestimmen den Werth einer Seife, sondern deren Einfluss auf die Haut und damit auf den gesammten Gesundheitszustand des Menschen

Engros: **Flügge & Co.** in **Frankfurt a. M.,**
welche nach allen Orten, in welchen sich keine Niederlagen befinden, 6 Stück zu Mk. 3.— franco gegen Nachnahme versenden.

G. W. Petersen, Elbing

Alter Markt 50.

Papier-, Schreib- und Zeichenmaterialien-Handlung.

Buchbinderei. Tütenanfertigung.

Reichhaltiges Lager von
Schul- und Bureau-Artikeln.
Geschäftsbücher.
Post-, Canzlei- u. Concept-Papiere.
Couverts in allen Formaten.
Luxuspapiere, Lederwaaren.
Poesie- und Photographie-Albums.

Gasmotoren-Fabrik Deutz,

Verkaufsstelle Danzig,
No. 44 Vorstädtischer Graben No. 44.

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren
für jedes Gewerbe, Landwirthschaft und elektrischen Lichtbetrieb.
Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren Motorenbau.
Otto's neuer Motor von 1/2—200 Pferdekräfte,
für Steinkohlenleuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, Benzin, Ligroin, Naphta und gewöhnliches Lampenpetroleum.
Original-Otto-Motoren in Verbindung mit Oelgas-Apparaten.
Otto's neuer Motor in Verbindung mit **Generatorgas-Apparaten** ist die **billigste Betriebskraft** für die **Grossindustrie.**
Wesentliche Ersparnisse gegenüber Dampfbetrieb.
Complete Pumpwerke für öffentliche und private Wasserversorgungen.
Petrollocomobilen für Betrieb landwirthschaftlicher Maschinen etc.
Gas- und Petrollocomotiven für Nebenbahnen, Fabrikanschlussbahnen etc.
Petrolbootmotoren für Vergnügungsboote, Schlepp- und Segelboote.
Complete Motorboote in jeder Ausstattung.
Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

42000 Motoren mit mehr als 180000 Pferdekräften in Betrieb.

190 Ehrenpreise, Diplome etc. nur für Gas-, Benzin- und Petrolmotor u.

Fischerstr. 44, neben der Apotheke. **F. Kuhn,** **Fischerstr. 44,** nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinirten, chagrinirten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Cidrême, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorräthig.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 174. Elbing, den 28. Juli 1898. Nr. 174.

Die Kleinstaaterei.

Die Meinungsverschiedenheit, die sich in Betreff der militärischen Ehrenbezeugungen erhoben hat, welche den Familienmitgliedern des Graf-Regenten von Lippe-Detmold zu erweisen sind, hat die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Thatsache gelenkt, die sich bisher vielleicht den Blicken auch des scharfsichtigsten Staatslehrers entzogen hat. In den Militärconventionen, die Preußen mit den deutschen Kleinstaaten abgeschlossen hat, sind für die verschiedenen Staatsoberhäupter dieser Kleinstaaten verschiedene Ehrenrechte festgesetzt. Man wird daher stets, wenn sich über den Umfang dieser Ehrenrechte ein Streit entspinnt, ein würdig Programm entrollen müssen, um den Streit zu schlichten. Der Humor, womit wir zuweilen auf die Akten des Regensburger Reichstages zurückblicken, auf welchem darüber gestritten wurde, welche Stände sich eines Lehnstuhls bedienen durften und welche mit einem gewöhnlichen Sessel zufrieden sein mußten, dieser Humor hat etwas Unfreies, so lange noch in der Gegenwart Zweifelsfragen wie die bezeichnete angeregt werden können.

Ebenso wie jeder Kleinstaat sein besonderes Recht in Betreff der militärischen Ehrenerweisungen hat, die seinen Souveränen und deren Familienmitgliedern erwiesen werden müssen, ebenso hat er sein besonderes Recht in Beziehung auf die Ebenbürtigkeit und die damit verbundene Erbfolgefähigkeit. In jedem ehemals reichsfürstlichen Hause bestehen besondere Hausgesetze, und diese Hausgesetze sind zuweilen recht schwer zu ermitteln. Das Bürgerliche Gesetzbuch des Deutschen Reiches hat vor dem Privatfürstenrecht Halt gemacht und jedesmal, wenn eine Streitfrage entsteht, wird man aus staubbedeckten Aktenstücken die Lösung entnehmen müssen. In Lippe-Detmold war eine solche Streitfrage aufgetaucht. Sie ist nach langen Verhandlungen durch ein Schiedsgericht entschieden worden. Die getroffene Entscheidung entsprach den Wünschen der Bevölkerung des betheiligten Staates; sie entsprach, soweit wir es beurtheilen können, den Rechtsanschauungen, die sich in gebildeten, aber nicht rechtsgelehrten Kreisen gezeigt hatten. Aber diese Entscheidung ist keine endgiltige. Ihre Kraft dauert nur ein Menschenalter lang. Und dann wird von neuem eine Entscheidung getroffen werden müssen.

Es giebt keinen anderen Staat, in welchem noch ein Privatfürstenrecht eine Grundlage des bestehenden Rechtszustandes bildet. Noch weniger einen Staat, in welchem die grundlegende Frage nach dem Erbfolgerecht so vielen verschiedenen Antworten ausgesetzt sein kann, wie in den verschiedenen Theilen des Deutschen Reiches. In anderen Ländern spottet man, daß dem Deutschen noch ein gutes Stück Mittelalter anhänge, und so verletzend dieser Spott für uns auch sein mag, wir können, so schreibt die „Vossische Ztg.", jene Berechtigung nicht ableugnen, wenn wir auf diese Rechtsfragen sehen, welche die Kleinstaaten betreffen, und die nicht allein für jeden Ausländer, sondern auch für viele gute Reichsdeutsche schlechthin unverständlich sind.

Indessen, was in Lippe-Detmold geschieht, das mögen Kleinigkeiten sein, über die sich aufzuregen nicht der Mühe lohnt. Dagegen übt in Braunschweig das Privatfürstenrecht auf den öffentlichen Rechtszustand eine Rückwirkung aus, die als nachtheilig und anstößig bezeichnet werden muß. Braunschweig ist ein Land von mehr als 400 000 Einwohnern, und von allen diesen Einwohnern kann kein einziger Auskunft darüber geben, welches der endgiltige Verfassungszustand dieses Landes sei. Es besteht jetzt seit vierzehn Jahren ein Provisorium. Es besteht eine Regentschaft, welche die monarchischen Rechte unbeanstandet ausübt. Aber niemand kann wissen, wie lange dieses Provisorium dauern wird. Unter Umständen kann es morgen zu Ende gehen; unter anderen Umständen kann es sich durch Jahrhunderte hinziehen. Ein solcher Zustand ist unleidlich und dazu geeignet, das Rechtsbewußtsein im Lande schwer zu schädigen.

Wenn jemand sagt, der Herzog von Cumberland sei der rechtmäßige Beherrscher des Landes, so wird darauf erwidert, daß der Herzog von Cumberland sich selbst durch die von ihm eingenommene Stellung von der Thronfolge ausgeschlossen hat. Und wenn jemand verlangt, daß, nachdem der Herzog von Cumberland sich selbst außer Stand gesetzt hat, die Regierung in Braunschweig anzutreten, ein anderer staatsrechtlicher Zustand geschaffen werde, so wird erwidert, daß Verpflichtungen gegen das welfische Gesammthaus bestehen, die einen solchen Weg unmöglich machen.

Die Rechtsanschauung, die in den maßgebenden Kreisen herrscht, scheint die folgende zu sein: Nach dem Tode des Herzogs von Cumberland wird sein Sohn befragt, ob er das Deutsche Reich anerkennen und auf Hannover verzichten will. Bejaht er diese Frage, so wird er Herzog von Braunschweig; verneint er sie, so bleibt die Regentschaft bestehen. Dann wird nach seinem Tode mit dem Enkel ebenso verfahren. Und wenn nach einem Jahrtausend der Nachkomme im dreißigsten Gliede das Deutsche Reich anerkennen und auf Hannover verzichten will, so wird er zur Belohnung Herrscher von Braunschweig.

Eine solche Auffassung entspricht der Legitimitätstheorie besser als der objektiven Vernunft der Dinge und den Bedürfnissen des neunzehnten oder gar zwanzigsten Jahrhunderts. Wenn man die Monarchie als ein Privateigenthum ansieht das auch demjenigen unverkürzt bleibt, dem man aus allerlei unrühmlichen Gründen einen Pfleger hat setzen müssen, dann möchte sich über solche Auffassung rechten lassen. Wenn man aber die Monarchie als ein Amt ansieht, welches demjenigen entzogen wird, der sich seiner unwürdig gemacht hat, so muß man solcher Anschauung entgegentreten.

Man fragt so viel nach den Rechten des Welfenhauses; wir fragen nach den Rechten der braunschweigischen Bevölkerung. Das Land muß einen verfassungsmäßigen Zustand haben. Es lassen sich verschiedene Wege denken, eine endgiltige Ordnung der Dinge in Braunschweig herzustellen. Wir wollen sie nicht einzeln aufzählen, aber jeder dieser Wege ist besser als das jetzige Provisorium.

Die Bevölkerung von Braunschweig war im Jahre 1866 patriotisch gehoben und streng national gesinnt. Die Aufrichtung des Norddeutschen Bundes, die Vorbereitung des Deutschen Reichs wurde dort freudig begrüßt. Heute giebt es vielleicht kein deutsches Land, in welchem so viel Mißmuth, und zwar berechtigter Mißmuth herrscht.

Der König Georg von Hannover hat im Jahre 1866 sein Königreich verwirkt, indem er muthwillig die Feindschaft Preußens heraufbeschwor und sich einer Niederlage aussetzte, die ihm sein Heer kostete. Wer da meint, die Rechte des Welfenhauses auf Hannover ständen heute noch aufrecht, handelt nur consequent, wenn er ihm auch ein Recht auf Braunschweig beimißt. Wer aber der Ansicht ist, daß König Georg dem Weltgerichte erlegen sei, an das er frevelhaft appellirt hat, der muß auch zu der Folgerung fortschreiten, daß ihm auf dem Schlachtfelde von Langensalza nicht allein Hannover, sondern ihm und seiner Familie auch die Anwartschaft auf Braunschweig verloren gegangen sei.

Von Nah und Fern.

* **Postkartenpoesie.** Der Ansichtspostkarte, die in Deutschland in so ungeheuren Mengen in den Verkehr kommt, daß die englischen Consulate es für angebracht halten, ihre heimische Regierung auf die neue Industrie aufmerksam zu machen, soll ein ganz neuer Reiz verliehen werden. Einzelne Sammler halten es nämlich für nothwendig, daß sich dem Zeichner der Poet beigesellt Der Raum der auf der Karte für schriftliche Mittheilungen frei ist, soll nicht mehr mit nüchterner Prosa, sondern mit duftigen Verslein bedeckt werden. Da nun aber das Dichten nicht Jedermanns Sache ist, so werden poesiedurstige Seelen gern die Hilfe begnadeter Sänger annehmen. Solche haben sich denn auch bereits auf dem Markte eingestellt und bieten für geringes Entgeld ihren Beistand an. Der Herausgeber eines Büchelchens, das sich „Original-Grüße für Ansichtspostkarten" betitelt (Verlag von W. G. Schäftel in Leipzig), constatirt, daß es sehr schwierig ist, Gedichtchen für Ansichtspostkarten herzustellen. Das sei allenthalben zu beobachten, „auf Berg und Thal, zu Land und Wasser". Ueberall kann man Kopfzerbrechen sehen, sagt der Herausgeber.

Aber dem Uebel ist nun abgeholfen, und die poetischen Grüße auf den bunten Karten flattern lustig ins Land hinaus. Hören wir, wie sich ein Sammler auf einer Karte äußert:

„Heutzutag, ob Dorf, ob Stadt,
Seine Ansichtskarten hat.
Und man sammelt immer mehr,
Bis der Beutel endlich leer."

Hiernach wären gegen das Sammeln vom wirthschaftlichen Standpunkte aus schwere Bedenken zu erheben, aber gar so ernst wird der Dichter es wohl nicht gemeint haben, denn er schreibt weiter an eine Sammelfreundin:

„Ihre Grüße aus der Ferne,
Liebes Fräulein, hört' ich gerne.
Wünschen Sie der Karten mehr,
Schreiben Sie auch ferner her."

Und ein Sammler erhält eine Karte mit folgenden Versen:

„Im Besitze Ihrer Ansicht
Send ich dankend diese hier.
Denn ich weiß es, Ihnen machen
Diese Kärtchen auch Plaisir."

Eine Dame schreibt einfach und anmuthig:

„Es grüßt Sie heut mit heit'rem Sinn
Eine fleißige Sammlerin."

Rührend ist der Kartengruß eines zärtlichen Familienvaters an seine Gattin:

„Ich bin zwar leider weit von Dir,
Dich lieb' ich, Dich nicht minder.
Allein ist's freilich auch 'mal schön!
Wie folgen denn die Kinder?"

Wie nothwendig mitunter die sachverständige Beihilfe eines geübten Poeten ist, ergiebt sich aus folgendem Stoßseufzer eines Dorfbewohners:

„Auf dem Dorfe hat man Zeit,
Brief zu schreiben lang und breit,
Aber eines macht mich schwanken:
Woher nehm' ich die Gedanken?"

Zum Schluß noch der poetische Gruß eines hellen Sachsen:

„Gottstrambach, doch wie scheene
Is doch de Sammelei!
De Bilder noch so kleene,
Mit enem Gruß derbei
Erfreien jedes Sachsengind —
Das macht, weil mir boedisch sind."

* * *

* **Amerikanische Fixigkeit.** An einem Tage verliebt, verlobt, verheirathet. So schnell wie jüngst ein Amerikaner hat sich wohl noch niemand in den Stand der Ehe begeben. Dieser kühne Yankee nahm jüngst, wie New-Yorker Blätter erzählen, in einer heiteren Gesellschaft das Frühstück ein. Hierbei fiel ihm eine junge Wittwe auf, die so hübsch war, wie nur irgend eine Wittwe hübsch sein kann. Er verliebte sich mit bemerkenswerther Schnelligkeit in die Dame und machte ihr auch sofort, nicht wie ein schwärmerischer Jüngling in stummer Verzückung, sondern mit entschlossener Beredtsamkeit den Hof. Nach einer halben Stunde war er so weit, daß er seiner Angebeteten einen Heirathsantrag machte, und diese überlegte nicht lange — time is money — sie gab ihr Jawort. „Ich bin kein Freund von langen Verlobungszeiten, liebes Kind", sagte dann der glückliche Bräutigam. — „Da sind wir eines Sinnes", erwiderte die Braut, „wir können so bald wie möglich heirathen." — „Unter „sobald wie möglich" verstehe ich sofort," erklärte dann der Amerikaner, und seine Braut wäre keine echte Tochter des Sternenbannerlandes gewesen, wenn sie nicht auch hierin derselben Ansicht gewesen wäre. Der nächste Schritt, den der Bräutigam machte, war der zum Telephon, durch welches er den Friedensrichter herbeirief. Dieser kam alsbald, er verband das Paar für dieses Leben, und die Frühstücksrunde verwandelte sich in eine heitere Hochzeitsgesellschaft. Abends führte der junge Ehemann sein Weibchen heim. — Der Termin der Ehescheidung ist noch nicht festgesetzt, fügt der Erzähler etwas boshaft hinzu.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

1) Nachdruck verboten.

1. Capitel.

An einem Vormittage im Früh-Herbst des Jahres 1894 bot sich den auf dem Felde beschäftigten Arbeitern des Gutes Vollrode im Hannoverschen ein seltsamer Anblick dar. In der Nähe des zum Gute gehörigen Waldes beschäftigt, sahen sie plötzlich den alten, steifen Guts-Schäfer Quast aus einem Tannendickicht kommend, in wunderlichen Sprüngen quer über das Feld eilen und wieder in einer vorspringenden Waldparthie verschwinden, hinter der das Gut Vollrode in etwa zwei Kilometer Entfernung lag. Das lebhafte Tempo und das sonstige Gebahren des alten Quast, dem man den Spitznamen „der Gutsfaule" beigelegt hatte, erregte um so mehr die Neugierde der Arbeiter, als keiner unter ihnen den trägen Menschen jemals schnell gehen oder gar laufen gesehen hatte. Den Arbeitern aus der Ferne nur mit den Armen, die er einige Male in die Höhe warf und dann gegen den Wald ausstreckte, schnell einige Zeichen zuwinkend, welche aber niemand zu deuten wußte, war er weiter gerannt und hatte seinen hellgrauen Schäfermantel, der ihn im Laufen hinderte, weit von sich geschleudert. Die seiner Obhut anvertrauten Schafe, welche ruhig am Rande des Waldes weiter grasten, hatte er bereits vor einer Weile, ehe er in den Wald hinein gerannt war, mit wenigen Worten seinem klugen „Fix", dem zottigen Schäfer-Hunde, zur Bewachung übergeben.

Was war nur geschehen, daß der steife Alte so plötzlich aus seiner sonst durch nichts zu erschütternden Ruhe und Trägheit aufgerüttelt werden konnte? fragten sich die Arbeiter, welche erst vor wenigen Minuten auf dem Felde eingetroffen waren und weder vorher noch jetzt irgend etwas Ungewöhnliches in der Umgebung beobachtet hatten.

„Der Alte ist verrückt geworden, 'n halben Koller hatte er schon immer," meinte lachend ein junger Arbeiter. „Vielleicht liegt ein Schaf im Verenden," ein Anderer. „Ach laß' den doch, der wird nicht weit laufen, er wird wohl bald wiederkommen" ein Dritter, und da nirgends etwas Verdächtiges zu sehen war, so nahmen sie die Arbeit unter Lachen und Scherzen über den „kollerigen Alten" bald wieder auf.

Der Schäfer rannte unterdeß weiter. Er ließ sich keine Zeit, um Athem zu schöpfen, der ihm jeden Augenblick auszugehen drohte. Erst als er über einen breiten Waldweg hastete, der den Waldbesitz seines Herrn von dem benachbarten im Staatsbesitz befindlichen Forste trennte, und das schmucke mit vielen Hirschgeweihen gezierte Forsthaus passirte, mäßigte er ein wenig seinen Lauf, um den neugierigen Zuruf eines jungen Mädchens, das vor dem Hause saß und Bohnen „schnippelte" zu beantworten.

Es dauerte aber eine ganze Weile, bis Quast die erschreckte Frage des Mädchens: „Mein Gott, Quast, was ist denn passirt, daß Sie so wie ein Wahnsinniger daherrennen?" beantworten konnte.

„Der Hä—Hä—Härr Rei—Reinhardt ist erschossen — da — im Fu—Fuchswinkel liegt er," stotterte der Alte, hinter sich zeigend; dann riß er seinen schäbigen breitrandigen Hut vom Kopfe und fuhr sich mit dem Rockärmel über die schweißtriefende Stirn.

Zu Tode erschreckt war das junge Mädchen, die einzige Tochter des königlichen Försters Hart, in die Höhe geschnellt, das Gefäß mit den Bohnen aber lag zertrümmert auf den Steinfliesen vor der Bank. Der Alte hastete bereits weiter. Da hörte er noch einmal den lauten angstvollen Ruf des jungen Mädchens hinter sich: „Bitte, bitte, Quast, noch eine Frage: Wer ist es denn von den beiden Reinhardts, Carl oder Robert?"

„Ro—Robert!" rief der Schäfer kurz zurück und der Zuruf dieses Namens bewirkte, daß das junge Mädchen mit einem langen, gellenden Schmerzensschrei auf die Bank zurücksank und laut jammernd die Hände vor das Gesicht schlug.

„O Gott, was ist nur geschehen! Robert Reinhardt — todt — erschossen?! Wer konnte wohl auf den Guten die Mordwaffe richten? Es ist ja nicht möglich, er hatte ja hier gar keinen Feind. O Gott, es ist nicht denkbar!" rief das junge Mädchen, erschauernd vor Schreck in die Knie sinkend, und im Geiste sah sie den Mann, der dort nur kaum tausend Schritt von ihrer einsamen Behausung bleich und blutig auf der Erde hingestreckt liegen sollte, an ihrer Seite, wie er Pläne für die Zukunft schmiedete und sie bat, ihm doch endlich zu vertrauen, seine Liebe sei mächtiger als alle Testamentsbestimmungen seines verstorbenen Vaters, nach denen er ein ungeliebtes Mädchen heirathen oder auf das reiche Erbe verzichten solle.

„Ich will zu ihm hin, ich muß ihn sehen. Mag auch die Welt jetzt erfahren, daß er sie täuschte, indem er nicht die adlige Verwandte auf dem Gute, sondern mich, die einfache Försterstochter, später zu seiner Lebensgefährtin zu machen beabsichtigte," rief das junge Mädchen und sinnend setzte sie hinzu: „O jetzt wird mir alles klar! Nicht er wollte mich hintergehen, sondern sein Bruder sagte gestern die Unwahrheit."

Ernestine Hart erhob sich hiernach schnell von der Erde und ging ins Haus. Instinktmäßig an eine Gefahr denkend, griff sie nach einer leichten Büchse, die sie als Försterskind wohl zu handhaben verstand, und eilte der bezeichneten Stelle im Walde zu.

Es war eine schlanke, stattliche Erscheinung, dieses Kind des Waldes im frischen, sauberen, hellen Hauskleide. Tiefschwarzes Haar, große unergründliche dunkle Augen, gaben dem frischen ovalen Gesicht das Gepräge hoher weiblicher Schönheit. wie sie wohl nur der frische Waldesodem und das einfache Leben auf dem Lande hervorzubringen vermag.

Mit jedem Weg und Steg des Waldes bekannt, hatte Ernestine bald die Stelle gefunden, wo der Geliebte erschossen liegen sollte. Ihr thränenverschleierter Blick brauchte nicht lange nach ihm zu suchen. Aus dem dichten Unterholz in eine Waldlichtung tretend, sank sie plötzlich mit einem lauten Aufschrei in die Knie, denn vor ihr lag der Geliebte, eine elegant gekleidete, große starke Männergestalt, mit nach oben gerichteten starren Augen. Aus der Brust des Todten quoll noch Blut und färbte die offenbar im Todeskampf weit aufgerissene weiße Weste und das feine gestickte Battisthemd dunkelroth. Die noch nicht ganz erkaltete Hand des Todten an ihren Busen pressend, rief Ernestine laut seinen Namen. Umsonst! Kein Laut antwortete ihr; nur das Rauschen der Föhren und das Zwitschern der Vögel, die hoch oben in den Wipfeln der strahlenden Herbstsonne entgegen jauchzten und für den Schmerz und die Klage des schönen Mädchens kein Verständniß hatten, antworteten ihr.

So kniete Ernestine eine Weile neben dem Todten; allmählich wurde sie ruhiger, der Schmerz raste nur fort und machte hier zuletzt anderen Empfindungen Platz, denen des Hasses und der Rache. O, sie hatte es vor einigen Tagen noch aus dem Munde des Todten gehört, daß Einer ihrem Glücke entgegen sei und wer der Mann war, der alles aufbot, um sie von einander zu trennen.

Ernestine war bei aller Seltsamkeit und Einfachheit in ihrem Wesen eine heiße, leidenschaftliche Natur; in ihren Adern floß italienisches Blut, denn ihre Mutter stammte von der sonnigen Insel Sardinien, von woher sie dem Förster Hart in seine kalte nordische Heimath vor langen Jahren gefolgt war.

Nach einer Weile erhob sie sich, ihr schönes Antlitz war verzerrt, in ihren Augen leuchtete es eigenthümlich, als sie jetzt die Hand in der Richtung nach Vollrode ausstreckte und den Schwur that: „Auge um Auge, Zahn um Zahn! Carl Reinhardt. Jetzt verstehe ich Deinen Haß gegen den Bruder."

In diesem Augenblicke war Ernestine Hart nicht mehr das frische, anmuthige Mädchen von vorhin, sondern ein rasendes Weib, eine Medea, ihr Herz hatte nur Raum für Haß und Rache. Den hübschen schwellenden Mund fest zusammengepreßt und das düsterglühende Auge schmerzerfüllt auf das verzerrte Antlitz des Todten heftend, verharrte sie noch eine Weile an der Stelle, dann wandte sie sich schnell ab, um auf dem Wege, auf dem sie gekommen, wieder zu verschwinden.

Da hörte sie plötzlich seitwärts ihren Namen rufen. Sie erkannte die Stimme und erschrak einen Moment. Ruhig drehte sie sich aber jetzt um und sah in das Antlitz ihres arglos daherschreitenden Vaters, eines bejahrten, aber noch rüstigen stattlichen Mannes

„Mädchen, was treibst Du hier wieder mal mit der Büchse im Walde, was bedeutet Dein verzerrtes blasses Gesicht?" rief der Förster. „Aber — — Großer Gott, was ist das?"

Der Förster blieb plötzlich stehen, denn seine scharfen, hellen, blauen Augen hatten den quer über den Fußweg liegenden Todten erblickt. Und

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Clara Naumann-Königsberg mit dem Apotheker Herrn Alfred Liedtke-Königsberg.

Geboren: Herrn Apotheker Pardon-Thorn S.

Gestorben: Frau Pauline Kuhn, geb. Marunde-Bromberg. — Frau Katharina Schulz, geb. Goerigk-Guttstadt. — Herr Kaufmann Emil Walter-Tilsit. — Herr Regierungs-Secretär Johannes Hawring-Königsberg. — Herr Kaufmann Gottlieb Supli-Insterburg.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 11 Nr. 4 der Allerhöchsten Verordnung, betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes in der Provinz Westpreußen vom 8. August 1897 (G. S. S. 348) in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195 ff.) sowie den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 625) verordne ich vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses unter Abänderung der unter dem 23. December 1893 (Amtsblatt 1894 S. 5) und unter dem 28. October 1897 (Amtsblatt S. 346) erlassenen Polizeiverordnungen, betreffend den Verkauf von Krebsweibchen hiermit Folgendes:

§ 1.

Das Verbot des Verkaufs von Krebsweibchen wird aufgehoben bezüglich derjenigen Krebse, welche in den Radauneseeen im Kreise Carthaus gefangen werden.

§ 2.

In diesem Falle hat die verkaufende oder feilhaltende Person ein von der Ortspolizeibehörde des Fangortes unterzeichnetes und untersiegeltes bezw. unterstempeltes Zeugniß (Ursprungszeugniß) mit sich zu führen, aus welchem hervorgeht, in welchem der Radauneseeen die Krebse gefangen sind.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft geahndet, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 4

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Danzig, den 21. Juni 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Auf Grund des § 3 Abs 3 der Verordnung, betreffend die Ausführung des Fischereigesetzes vom 8 August 1887 (G. S. S. 348) gestatte ich mit Rücksicht auf den Ausbruch der Krebspest unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs für die Radauneseeen im Kreise Carthaus den Fang von Krebsen von 8 cm Mindestmaaß bis zum 1. November d. J.

Der Verkauf dieser untermaßigen Krebse wird gleichfalls gestattet, wenn die verkaufende oder feilhaltende Person ein von der Ortspolizeibehörde des Fangortes unterzeichnetes und untersiegeltes, bezw. unterstempeltes Zeugniß (Ursprungszeugniß) mit sich führt, aus welchem hervorgeht, in welchem der Radauneseeen die Krebse gefangen sind. Wer ohne ein solches Zeugniß untermaßige Krebse verkauft, macht sich einer Fischereicontravention schuldig und wird auf Grund der Bestimmungen des Fischereigesetzes vom 30. Mai 1873 bestraft.

Danzig den 21. Juni 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Bekanntmachung.

Nachstehend wird ein Auszug aus der **„Anweisung zur Verhütung der Uebertragung ansteckender Augenkrankheiten durch die Schulen“** vom 26. Juni d. Js. zur Befolgung der in demselben enthaltenen Vorschriften zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Elbing, den 16. Juli 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

1. Augenkrankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schulen erforderlich machen, sind:
   a. Blennorrhöe und Diphtherie der Augenlid-Bindehäute,
   b. Akuter und chronischer Augenlid-Bindehautkatarrh, Follikulärkatarrh und Körnerkrankheit (granulöse oder egyptische Augenentzündung, Trachom.)

2. Es ist darauf hinzuwirken, daß von einem jeden Fall von ansteckender Augenkrankheit, welcher bei einem Schüler oder bei dem Angehörigen eines Schülers vorkommt, durch den Vorstand der Haushaltung, welcher der Schüler angehört, dem Vorsteher der Schule (Direktor, Rektor, Hauptlehrer, erstem Lehrer, Vorsteherin 2c.) bei einklassigen Schulen dem Lehrer (Lehrerin) unverzüglich Anzeige erstattet wird.

3. Schüler, welche an einer der unter 1a genannten Augenkrankheiten leiden, sind unter allen Umständen, solche, welche an einer der unter 1b genannten Augenkrankheiten leiden, dagegen nur, wenn bezw. solange sie deutliche Eiterabsonderung haben, vom Besuche der Schule auszuschließen.

4 Schüler, welche an einer der unter 1b genannten Augenkrankheiten leiden, jedoch keine deutliche Eiterabsonderung haben, sowie solche Schüler, welche gesund sind, aber einer Haushaltung angehören, in der ein Fall von ansteckender Augenkrankheit (1a oder 1b) aufgetreten ist, dürfen am Unterrichte theilnehmen, wenn sie besondere, von den gesunden Schülern genügend weit entfernte Plätze angewiesen erhalten.

5. Schüler, welche gemäß Ziffer 3 vom Schulbesuche ausgeschlossen oder gemäß Ziffer 4 gesondert gesetzt worden sind, dürfen zum Schulbesuch bezw. auf ihren gewöhnlichen Platz nicht wieder zugelassen werden, bevor nach ärztlicher Bescheinigung die Gefahr der Ansteckung beseitigt ist und sowohl die Schüler selbst als ihre Wäsche und Kleidung gründlich gereinigt worden sind.

Danzig, den 26. Juni 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Tagesordnung zur Stadtverordneten-Sitzung am 29. Juli 1898.

1. Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes des Realgymnasiums.
2. Neuwahl eines Kurators der Maaß-Stiftung.
3. Stadtrathswahlen.
4. Neuwahl von Mitgliedern der Bau-Deputation.
5. Wahl eines Kurators des städt. Leihamts.
6. Urlaubsgesuch.
7. Anschluß eines Grundstücks an die städt. Wasserleitung.
8. Neuaufstellung diverser Gaslaternen.
9. Jahresrechnung von der Kasse der Vorschule des Realgymnasiums.
10. Besetzung einer Bureau-Assistenten-Stelle.
11. Vergebung der Petroleumlieferung.
12. Die städt. Wasserleitung betreffend.
13. Instandsetzung der Brandenburger Brücke.
14. Wahl von Mitgliedern der Strom-Commission.
15. Etat für den Schlacht- und Viehhof pro 1898/99.
16. Gewährung einer Alterszulage.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. **Horn.**

Wer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Vakanzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorräthig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

als die Tochter langsam näherkommend mit kaltem ruhigen Blick über den Todten hinweg starrt und keine Antwort giebt, tritt er schnell an sie heran und seine hageren sehnigen Finger umspannen krampfhaft ihren bloßen vollen Arm.

„Wirst Du reden, Mädchen? Ich frage, was bedeutet dieser todte Mann zu Deinen Füßen? Was ist hier geschehen?“

Ernestine, welche der Arm unter dem Druck der harten nervigen Hand ihres Vaters schmerzt, verzieht keine Miene, ruhig wendet sie jetzt dem schaudernden und tief erregten Vater ihr blasses Antlitz zu.

„Du siehst es ja, Vater, Robert Reinhardt ist todt, erschossen! Von wem, das wirst Du wohl eben so gut wissen wie ich, oder glaubst Du, daß ich die Büchse . . . .“

„Mädchen, versündige Dich nicht, hüte Deine Zunge. Antworte, wie kommst Du hierher? Hattest Du Dich wieder mal von der glatten Zunge dieses leichtsinnigen Mannes zu einem Stelldichein hier im Walde bereden lassen? Habe ich Dir nicht gestern Abend, als Du mir die vermeintliche Einwilligung der Mutter dieses Mannes zu einer Verbindung schwarz auf weiß vorlegtest, gesagt: Wirf den Wisch in den Ofen, denn er ist gefälscht?“

Ernestine schüttelt ruhig den Kopf.

„O nein, Vater, dieses Mal bin ich nicht zu einem Stelldichein hierhergekommen, als ich hier eintraf, da war der Mann, den Du und ein gewisser Jemand nicht leiden konntet, bereits todt. Die Büchse ergriff ich zu meiner eigenen Sicherheit. Und nun, bitte, laß meinen Arm los, Du thust mir wehe. Dein und des Anderen Wunsch ist ja nun erfüllt . . . . wir sind getrennt für ewig!“

Der alte Förster läßt den Arm seiner Tochter fahren und beugt sich über den Todten, den er, ohne ihn indeß zu berühren, einer genauen Besichtigung unterzieht.

Kopfschüttelnd richtet er sich wieder auf. Er kann es nicht fassen, das Ungeheuerliche, was sein Kind soeben andeutet, und doch, wer anders, als er, der Bruder, der schon von Kindheit an mit dem Gemordeten in Feindschaft lebte, hätte die That vollführen können? Noch vor einer guten Viertelstunde war er Carl Reinhardt mit der Büchse über der Schulter auf einem Pürschgange begegnet. Der junge Herr, der sonst regelmäßig bei ihm stehen blieb und sich mit ihm unterhielt, schien auffallend erregt zu sein und nahm sich heute kaum Zeit, seinen Gruß zu erwidern. „Er habe Eile; die Jagdgesellschaft drüben im Nachbarrevier, der er sich heute anzuschließen beabsichtige, werde schon seit einer halben Stunde auf ihn warten,“ so hatte er geantwortet.

Sollte die angebliche Eile wirklich das böse Gewissen gewesen sein, das ihn von dem Orte der That forttrieb? fragte sich der Förster.

Er wollte und konnte das nicht glauben; Carl Reinhardt war eine ernste, fast verschlossene Natur, aber niemand vermochte ihm eine unehrenhafte Handlung nachzuweisen. Der Förster schritt weiter.

„Wer hat Dir gesagt, daß der Besitzer von Vollrode hier ermordet liege?“ fragte er seine Tochter im Weitergehen.

„Der alte Gutsschäfer rannte vorhin, als ich vor der Hausthür saß, bei uns vorbei zum Gutshofe. Von ihm erfuhr ich die unerhörte, zum Himmel schreiende That eines unnatürlichen Bruders,“ antwortete Ernestine in leidenschaftlichem Tone.

„Du sprichst mit einer sehr auffälligen Gewißheit von Carl Reinhardt als dem vermeintlichen Mörder seines Bruders, woher weißt Du das? Hat der Schäfer ihn vielleicht als den Mörder bezeichnet?“

„Nein, der Schäfer ließ sich kaum Zeit, meine Fragen zu beantworten.“

„Dann — ich wiederhole es nochmals — hüte Deine Zunge, Mädchen! Ich kenne den Bruder dieses todten Mannes besser als Du, und ich weiß, daß er eine solche That, wie Du ihm zuschiebst, nicht vollführen kann.“

Ernestine wollte, stehenbleibend, noch entgegnen, daß eine Stimme in ihrem Innern allein den Bruder als den Mörder bezeichne, aber der Vater wollte nichts mehr von ihr hören.

„Komm,“ sagte er im barschen Tone, ihre Hand ergreifend. „Wir müssen schnell fort. Es können hier jeden Augenblick Menschen eintreffen, und ich möchte um keinen Preis mit Dir hier bei der Leiche dieses Mannes gesehen werden. Siehst Du nun endlich ein, wohin es führt, wenn man sich mit einem Manne vom Schlage Robert Reinhardts in Liebeständelei — denn mehr war's bei Gott nicht — einläßt? Ich habe Dich genug gewarnt, Du hast aber auf Deinen alten erfahrenen Vater nicht gehört. Der Hochmuthsteufel, den man in der Stadt dadurch in Dir geweckt hat, daß man Dir wegen Deiner Schönheit fade Schmeicheleien sagte, ist an allem Schuld. Was willst Du denn? Dir, der schlichten Försterstochter, bietet ein tüchtiger, überall geachteter Mann, ein Lehrer, in sicherer Lebensstellung, die Hand und Du schlägst sie aus! Und weshalb das? Dachtest Du denn im Ernst daran, daß ein Robert Reinhardt, dessen Vater den Adel besaß, aber nicht weiter führen wollte, daß ein Mann, der hier nur mit den benachbarten Edelleuten verkehrte, die Tochter eines einfachen Försters zu seiner Frau machen werde? Ist Dir nicht oft genug gesagt, daß der Mensch heimlich hinter jedem schönen Weibs-Gesicht herläuft und daß er nicht eher zu ruhen pflegt, bis er sein Opfer zu Fall gebracht hat? Deinetwegen könnte ich dieses unerwartete schreckliche Ende eines leichtsinnigen Mannes fast als eine Wohthat des Himmels preisen, bewahrt dasselbe doch unser Haus vor Schimpf und Schande.“

„O Vater, wie magst Du nur so hart urtheilen,“ rief Ernestine. „Herr Reinhardt ist doch hier bei Jung und Alt und Hoch und Niedrig so beliebt gewesen, und sollte denn der Treueschwur eines Mannes so wenig werth sein? Mußte ich auch gestern, nachdem Du und der Bruder Roberts bestimmt behaupteten, die Einwilligung seiner Mutter zu unserer Verbindung sei gefälscht, in meinem Glauben an seiner Ehrlichkeit wankend werden, jetzt weiß ich, daß ihr Beiden ihm Unrecht gethan habt.“

Der Förster schritt erregt weiter. „Da sieht man, wie wenig Du die Welt kennst! Glaubst Du, daß bei dem heutigen Zuschnitt unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, wo der Mensch nichts, Rang, Stand und Besitz aber alles bedeutet, ein Mensch wie dieser Robert Reinhardt die Tochter eines einfachen Försters jemals in seine Kreise hätte einführen dürfen, selbst wenn er es ehrlich mit Dir gemeint hätte? Durch die gefälschte Einwilligung wollte er Dich nur seinem Willen gefügig machen. Thörin Du! Du sprichst von Beliebtheit, deren sich der Todte hier bei Jung und Alt und Hoch und Niedrig erfreute. Nun will ich Dir in diesem Punkte Recht geben. Ja, er war als Erbe des Gutshofes und flotter Offizier gern gesehen, das heißt überall nur da, wo leichtsinnige Menschen von seiner Verschwendungssucht zu profitiren hofften und unerfahrene oder lockere Weibsleute seine faden Schmeicheleien für baare Münze hielten. Ein flotter Lebemann mochte er sein, ein fester, ernster Charakter niemals. Und nun genug davon! Er ist todt und ich will dem Todten die schlaflosen Nächte, die er mir bei Lebzeiten von dem Tage ab verursacht hat, als man Dich zum ersten Male hier im Walde an seiner Seite sah, verzeihen. Du aber danke Gott, daß er Dich und mich vor Schimpf und Schande noch rechtzeitig bewahrt hat. Hoffentlich weiß außer mir und dem Waldwärter Henjes Niemand um Dein Liebesverhältniß mit jenem todten Manne dort, sonst kämst Du schön in's Gerede der Leute.“

Hastig schritt der Förster weiter, und tief aufseufzend folgte ihm Ernestine. Sollte der Vater doch recht gehabt haben? dachte Sie.

2. Kapitel.

Während sich die geschilderte Scene zwischen dem alten Förster und seiner Tochter an der Leiche des ermordeten jungen Gutsbesitzers abspielte, war der Schäfer Quast in der Richtung nach dem Gute Vollrode weiter gerannt, um das schreckliche Ereigniß den Verwandten des Todten mitzutheilen. Zum Glück für die Mutter des Ermordeten, die schon seit Jahren leidend war und der die unüberlegte und unvermittelte Nachricht von dem Morde an ihrem Sohne den Tod bringen konnte, stieß Quast, als er über den Gutshof hastete, auf den Verwalter Stegen. Dieser, aufs Höchste verwundert über das unerwartete Erscheinen des Alten, und sofort ahnend, daß sich etwas Besonderes ereignet haben müsse, hielt den Schäfer mit der Frage an:

„Wo kommen Sie denn her, Quast? Was ist geschehen? Sie rennen ja wie ein Besessener daher.“

„Ach Herr Verwalter —'s is ganz was Schreckliches passirt. Der Herr Lieutenant hat seinen Bruder todtgeschossen im Fuchswinkel,“ keuchte der Alte mühsam hervor.

Der Verwalter, ein untersetzter kräftiger Mann mit harten Zügen und langem grauem Vollbart, erbleichte und starrte den Alten eine Weile sprachlos an.

„Quast, sind Sie des Teufels,“ rief er endlich mit unterdrückter Stimme. Und mit einem flüchtigen Blicke zu dem stattlichen Gutsgebäude hinauf, auf dessen Balkon gerade ein junges Mädchen die Mutter des Getödteten nach draußen in den lachenden Sonnenschein geleitete, setzte er hinzu: „Kein Wort hier mehr, Quast, folgen Sie mir in meine Wohnung,“ und ging schnell quer über den Hof.

Hinter ihm her schwankte der Schäfer, den die Kräfte jetzt zu verlassen drohten. Solch' einen an Anstrengung und Aufregung reichen Morgen wie den heutigen, hatte der Alte noch nicht erlebt.

Als er in Stegens Zimmer trat, sank er auf einen Stuhl nieder und stöhnte laut. Aber der aufs Höchste erregte Verwalter ließ ihm keine Zeit, seine Kräfte und Gedanken wieder zu sammeln.

„So, hier hört kein Unberufener, was Sie mir zu sagen haben.“ Stegen war Junggeselle und bewohnte das kleine Haus allein. „Ist das wahr, was Sie da eben herredeten?“

Der Schäfer nickte. „Wahr und gewiß, Herr Verwalter. „Ich hab's mit meinen Augen gesehen.“

„Was haben Sie denn gesehen?“

„Daß unser guter Herr mit einer Schußwunde in der Brust im Fuchswinkel liegt.“

„Aber Sie sagten soeben auch, daß sein Bruder ihn erschossen habe! — Haben Sie das auch gesehen?“ fragte der Verwalter schnell, und der Schäfer merkte es ihm an, mit welcher Spannung er auf die Beantwortung dieser Frage wartete.

Der Alte drehte seinen Hut unschlüssig in den Händen herum.

„Ich weiß nicht, ob ich alles richtig erzähle, o Gott, ich war ganz verwirrt von dem, was ich gesehen und gehört hatte,“ antwortete er verlegen vor dem forschend auf sich gerichteten Blick des als streng und rücksichtslos bekannten Verwalters, von dem die Gutsleute behaupteten, daß er es mehr mit dem jüngeren Reinhardt hielte als mit dem älteren.

(Fortsetzung folgt.)